

Middle-European Group for the Vincentian Studies
Le groupe Centre-Européen d'Études Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

BERICHTE .

MEGVIS

ANREGUNGEN • FRAGEN

Köln, den 26. Mai 1986

Die Ausgabe umfaßt 58 Seiten

I N H A L T	Seite
An die Leserinnen und Leser	2
Anwesenheitsliste	5
Ein Fragebogen	6
Gerard van Winsen C.M.: Konstituti- onen der Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf	7
Gruppengespräch	19
Schw. Alfonsa: Töchter der christli- chen Liebe	20
Schwester Marieluise: Föderation	42
Otto Peis C.M.: Kongregation der Mission	55
Ein Wort der heiligen Luise	58
Impressum	6

Köln, Mai 1986

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien hatte wieder zur Versammlung der vinzentinischen Gemeinschaften eingeladen. Diese fand am 9. und 10. April 86 im Exerzitienhaus der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck statt.

Das vorliegende Heft bietet die Referate, die dort gehalten wurden. Es ging um die neuen Konstitutionen im Licht der ursprünglichen Intention des heiligen Vinzenz. Das wurde an vier Beispielen dargestellt, und zwar an den Konstitutionen und Statuten der Kongregation der Mission (Lazaristen, Vinzentiner) durch P. Otto Peis C.M., an den Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe (Referentin Schwester Alfonsa Richartz von Köln-Nippes), an der Lebensordnung der Föderation (Schwester Marieluise aus Untermarchtal) und an den Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern aus Wien-Gumpendorf. P. Gerard van Winsen C.M., dessen Spezialstudium die Entwicklung und Verzweigung der Regeln des heiligen Vinzenz für die Barmherzigen Schwestern ist, hatte diese Aufgabe übernommen.

Die Gedanken der Referate wurden in Gruppengesprächen vertieft, aber deren Ergebnisse wegen der Fülle der in der Versammlung zu behandelnden Fragen nicht mehr wie früher im Plenum vorgetragen. Wohl war Gelegenheit gegeben, den Referenten Fragen zu stellen. Die Ergebnisse der Gruppengespräche wurden nur in einem Fall schriftlich eingereicht, so daß wir sie hier mitteilen können (siehe S. 19).

Man stellte mit Genugtuung fest, daß die Beschäftigung mit dem vinzentinischen Gedankengut in unsern Gemeinschaften zugenommen hat. Schwester Gertraud Egg aus der Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Zams hat ihr Doktorexamen mit einer Dissertation über die Pädagogik des heiligen Vinzenz abgelegt. Wir werden im nächsten Heft ausführlich darauf zu sprechen kommen. Schwester Pauline Thorer aus Innsbruck veröffentlichte eine Kurzbiographie über die heilige Luise von Marillac in dem Sammelband "Frauen des Glaubens" (Hg. Paul Imhoff). Schwester Vianney Wim-

mer aus Salzburg, der wir die Übersetzung des Briefwechsels zwischen dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise verdanken, ist nun dabei, die geistlichen Schriften der heiligen Luise ins Deutsche zu übertragen.

Schon seit längerer Zeit beschäftigt sich Herr Sjeff Sarneel C.M. mit dieser Heiligen. Er hat nun sein Buch "Luise von Marillac - ein inspirierendes Leben" fertiggestellt. Es enthält eine reiche Auswahl aus den Aufzeichnungen Luisens, die Anregung zur Meditation bieten. In welcher Form das Buch veröffentlicht wird, muß noch überlegt werden.

Wir gehen auf die Feier des 400. Geburtstags dieser bedeutenden Frau zu (1991). Diese Gelegenheit sollte benützt werden, sie selber besser kennenzulernen, sie aber auch nach Möglichkeit weiteren Kreisen bekanntzumachen. Wie ich bei der Vorbereitung des Vinzenzjubiläums von 1981 feststellen konnte, sind die Abteilungen des Kirchenfunks der verschiedenen Rundfunkanstalten in Deutschland gern bereit, solche Jubiläen aufzugreifen und in ihren Sendungen Informationen und Anregungen zu bieten. Die Leute vom Kirchenfunk fragen aber gleich: "Wo ist etwas über die Heilige erschienen?" So wäre eine Biographie für weitere Kreise notwendig. Schwester Alfonsa hat sich zu dieser Arbeit bereiterklärt.

Ganz allgemein käme es darauf an, das vinzentinische Schrifttum zu verbreiten. Die Möglichkeiten, die sich dazu bieten, z.B. in Häusern mit viel Publikumsverkehr, sind m.E. bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Was können wir nun tun, um den vinzentinischen Geist und das Interesse an vinzentinischen Fragestellungen in unserm Gemeinschaften zu beleben?

Es bieten sich drei Wege dar:

1. Unsere Zeitschrift "MEGViS Berichte Anregungen Fragen", so bescheiden sie sich darstellt, sollte doch mehr Schwestern zugänglich gemacht werden. Gewiß interessiert sich nicht jede dafür, aber es ist sicher, daß manche Interessentinnen das Blatt noch nie zu Gesicht bekommen haben und überhaupt nicht wissen, daß es so etwas gibt. Die Ordensleitungen bitten wir zu überlegen, wie ihre Mitglieder das Heft in die Hand bekommen können, sei es, daß es für einzelne abonniert wird, sei es, daß man in jedes Haus ein Exemplar schickt.

2. Eine allgemeinere Teilnahme an den Tagungen von MEGViS wäre erwünscht, nicht nur, um selbst etwas davon zu haben, sondern um auch mitzuarbeiten. Ich kenne Schwestern, die uns allen wertvolle Anregungen geben könnten.

3. Der Verlag Herder möchte zu den beiden Biographien über Franziskus von Assisi und Katharina von Siena des holländischen Schriftstellers van Doornick, die sehr gut beim Publikum angekommen sind, noch die über den heiligen Vinzenz hinzufügen, das letzte Werk van Doornicks. Der Verlag hofft, von den vinzentinischen Gemeinschaften unterstützt zu werden. Ich bitte, Folgendes zu erwägen:

Es liegt zweifellos in unserm Interesse, die Kenntnis des heiligen Vinzenz in der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten und zu vertiefen. Man darf erwarten, daß die neue Biographie eine echte Bereicherung der deutschsprachigen Vinzenzliteratur wird; denn wie Herr van Winsen sagte, hat der Verfasser sich intensiv an Ort und Stelle in Frankreich mit den Problemen der Vinzenzforschung auseinandergesetzt

Aber über den Werbeeffect hinaus dürfte das Buch für alle Mitglieder unserer Gemeinschaften von Nutzen sein. Jeder Priester, jeder Bruder und jede Schwester sollten das Leben des heiligen Vinzenz wieder einmal lesen. Viele haben es wohl im Noviziat durchgenommen, später aber nur hier und da etwas davon gehört. Die Ordensobern könnten jedem diese Lektüre ans Herz legen. So wäre also die Anschaffung des Buches für jede Niederlassung zweckmäßig.

In den Gesprächen bei unserer Tagung tauchte gelegentlich die Frage auf, wie wir unsern Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen die Spiritualität des heiligen Vinzenz nahe bringen könnten. Dieses Buch ist eine Möglichkeit, zumal der Verfasser es versteht, das Leben der Heiligen aus unserer heutigen Perspektive anzuleuchten.

Schließlich war bei der Tagung auch davon die Rede, die Gemeinschaften möchten die Arbeiten von MEGViS finanziell unterstützen, indem sie die Herstellungs- und Versandkosten der Zeitschrift mittragen. Praktisch könnte das so aussehen, daß immer bei Gelegenheit des von MEGViS veranstalteten Treffens jeder Gemeinschaft eine Rechnung über die erhaltenen Hefte vorgelegt würde.

St. Muecke C. M.

A. Schöblich, Litauer

Sr. Hermine Bernward

Sr. Maria Wilhelma Störger

SjF Sursee, em.

Otto Schnelle

1062 Wien, Gumpendorfer Straße 108

1062 Wien, Gumpendorfer Straße 108

1062 Wien, Gumpendorferstraße 108

Nijmegen, Nederland.

5000 Köln, Rolandstr. 57

Gegen Ende der Tagung wurde ein Fragebogen verteilt, der zu einer regen Aussprache im Plenum führte. Folgende 4 Fragen wurden gestellt, deren Beantwortung wir aus technischen Gründen an verschiedenen Stellen des Heftes einfügen:

1. Ist die Tagung nach Wunsch verlaufen? - Kritik - Verbesserungsvorschläge. Die Antworten finden Sie auf S. 41 dieses Heftes.
2. Themen für die Tagung 1987; - Wünsche betr. Ort und Zeit. Siehe S. 54.
3. Wie können die Tagungen für möglichst viele fruchtbar gemacht werden? Siehe S. 58.
4. Finanzieller Beitrag für "MEGViS Berichte - Anregungen - Fragen". Siehe S. 58.

Die Referate bringen wir in der Reihenfolge, in der sie gehalten wurden:

Am 9.4. vormittags P. van Winsen über die Konstitutionen der Gumpendorfer Schwestern: S. 7 ff.
 nachmittags Schw. Alfonsa über die Töchter der christlichen Liebe: S. 20 ff.

Am 10.4. vormittags Schw. Marieluise über die Föderation S. 42 ff.
 nachmittags P. Peis über die C.M. S. 55 ff.

K O N S T I T U T I O N E N

der Kongregation der
Barmherzigen Schwestern
vom hl. Vinzenz von Paul
(Töchter der christlichen Liebe)
in Wien
Gumpendorfer Straße 108

Nach dem II. Vatikanischen Konzil hat die "Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (Töchter der christlichen Liebe) in Wien ihre Konstitutionen revidiert, die durch Dekret vom 22.4.1981 von der Kongregation für die Religiösen und Säkularinstitute bestätigt wurden.

Die Konstitutionen haben folgende Einteilung:

- I. Zweck und Geist der Kongregation
- II. Leitung der Kongregation
- III. Gemeinschaftsleben
- IV. Aufnahme- Einführung - Austritt
- V. Arbeiten der Kongregation

Am Beginn eines jeden Hauptteils stehen passende Texte des II. Vatikanischen Konzils und, wie die Inhaltsangabe andeutet, Worte des heiligen Stifters. Es ist klar, daß die Schwestern den hl. Vinzenz als ihr Vorbild anerkennen; das kommt zum Ausdruck:

- a) im Namen der Kongregation
- b) in der Formulierung von Nr. 149 der Konstitutionen: "Sie sehen ihr erhabenes Vorbild in Jesus Christus selbst, dem Erlöser und Heiland der Menschen, im Barmherzigen Samaritan des Evangeliums und in den Heiligen der christlichen Caritas, besonders im hl. Vinzenz von Paul".
- c) im Zitieren von Texten des hl. Vinzenz von Paul.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ist, die zitierten Texte des hl. Vinzenz festzustellen und, wenn nötig, näher zu erklären.

Auf S. 9 der Konstitutionen finden wir folgende Gedanken des hl. Vinzenz:

**„Wie würde unser Herr darüber urteilen?
Wie hat Er sich in einem solchen Fall verhalten?
Was hat Er dazu gesagt?
Ich muß mein Verhalten nach diesen Richtlinien
und Beispielen ausrichten. Halten wir uns daran,
und schlagen wir zuversichtlich diesen Weg ein:
Wir haben hier eine königliche Regel!“**

Die Auswahl dieser Gedanken des hl. Vinzenz - es steht keine Fundstelle dabei - macht deutlich, daß die Schwestern den hl. Vinzenz als Führer zu Christus sehen.

Obwohl man in unserer Zeit anscheinend den Heiligen weniger Bedeutung zuschreibt, so müssen wir doch sagen, daß sie für uns ihre Bedeutung behalten. Neulich stand in einer niederländischen Zeitschrift zu lesen: "Ein Mensch wird nicht durch Ideen erzogen, sondern durch einen andern lebendigen Menschen".

Erneutes Studium hat uns im hl. Vinzenz wieder mehr den Menschen sehen lassen, der zusammen mit Luise von Marillac einfache Dorfmaden für den Dienst an Kranken und anderen Armen zu begeistern wußte. Von hier aus liest Herr Vinzenz vor und mit seinen Schwestern das

Evangelium. Und so sehen sie Jesus Christus vor allem als denjenigen, der auf die Kranken zuzuging, um ihnen leiblich und geistlich zu helfen. Aus der Erwägung des Evangeliums und aus der Praxis des Dienstes an den Armen sind, wie wir im ersten Teil dieser Studie sahen, die Regeln der Töchter der christlichen Liebe entstanden.

Wenn wir die Belegstellen für die obigen Gedanken des hl. Vinzenz suchen, dann finden wir sie in den Ratschlägen für den Lazaristen Herrn Antoine Durand. Erst 27 Jahre alt, wurde dieser 1656 Oberer des Seminars von Agde und konnte damit wohl guten Rat gebrauchen. Der hl. Vinzenz gibt ihm eine Art geistliches Direktorium, seine Aufgabe gut erfüllen zu können. (Siehe André Dodin, St. Vincent de Paul et la charité, 1960, S. 105; XI, 342 -351)

"Etwas anderes, worauf Sie besonders achten müssen, ist, daß Ihr Tun und Lassen ganz vom Tun und Lassen des Sohnes Gottes bestimmt sei. Ich meine das so: Wenn Sie etwas tun sollen, dann müssen Sie sich fragen: Stimmt das überein mit den Grundsätzen des Sohnes Gottes? Wenn Sie feststellen, daß das der Fall ist, dann sagen Sie: Gut, wir wollen es tun. Ist es nicht der Fall, dann sagen Sie: Ich werde es nicht tun...

Ich bitte Sie, auch darauf zu achten, in Ihrem Betragen nicht auffallen zu wollen. Ich will nicht, daß Sie etwas Besonderes unternehmen, sondern daß Sie immer den königlichen, den großen Weg nehmen, um so sicher zu gehen und nicht ins Gerde zu kommen. Ich will Ihnen damit sagen, daß Sie sich in allen Dingen an die Regeln und heiligen Gebräuche der Kongregation (der Mission) halten müssen".

Wir kennen auch das andere Wort des hl. Vinzenz:

"Jesus Christus ist die Regel der Mission" XII, 150).

Herr Vinzenz gab also seinen Jüngern wirklich die Weisung, Jesus Christus nachzufolgen und die Regeln zu halten. Dann können wir noch ein anderes Wort des hl. Vinzenz an die Schwestern anwenden:

"Wer sich das Leben Jesu vor Augen führt, findet das gleiche im Leben einer Barmherzigen Schwester wieder" (Konferenzen 1/1, S.68).

Beim ersten Hauptteil : Zweck und Geist der Kongregation finden wir folgende Gedanken des hl. Vinzenz zitiert:

„Man muß sich Gott schenken, um den Armen zu dienen im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“

„Es gibt nichts, was dem Evangelium besser entspräche, als einerseits alles Licht und alle Kraft seiner Seele im Gebet, in der Lesung und in der Einsamkeit zu sammeln, und dann hinzugehen und den Menschen Teilhabe an dieser geistigen Speise zu geben.“

„Möge dieser Geist der Liebe, Demut und Einfalt immer aus Ihnen hervorleuchten und Sie bei allem Ihrem Tun begleiten. Wenn Sie nach diesem Geiste leben, darf sich die Kongregation glücklich preisen.“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 24.2.1653)

Wir haben versucht, die Texte in den Schriften des hl. Vinzenz zu finden, aber das genügt nicht. Wir können wohl feststellen, daß

das Bild, das hier von einer Schwester des hl. Vinzenz entworfen wird, richtig ist. Sie muß sich Gott schenken, um den Armen zu dienen. Sie muß ihre Kraft im Gebet schöpfen und vom Geist der Liebe, der Demut und der Einfalt beseelt sein.

Wir können feststellen, daß sowohl die Schwestern von Gumpendorf als auch die Töchter der christlichen Liebe, die unabhängig voneinander ihre neuen Konstitutionen geschrieben haben, dieselbe Sicht für das Wesentliche ihrer Berufung haben. In beiden Konstitutionen finden wir am Anfang denselben Text, den wir hier wörtlich zitieren. Herr Vinzenz sagte diese Worte zu den Schwestern, die er am 22. Oktober 1650 nach Hennebont, Montmirail und Nantes schickte. Wir geben sie verkürzt wieder:

"Wenn der Bischof euch fragt: 'Wer seid ihr?', dann sagt ihm, daß ihr Töchter der christlichen Liebe seid, die sich Gott für den Dienst an den Armen geweiht haben... Wenn er euch fragt: 'Legt ihr feierliche Gelübde ab?', dann sagt ihm: 'Nein, Herr Bischof, wir geben uns Gott hin, um in Armut, Reinheit und Gehorsam zu leben, die einen für immer, die andern für ein Jahr'.

Schließlich, beste Schwestern, gebt euch ganz Gott hin, um die Aufgabe gut zu erfüllen, die ihr übernehmt. Bittet ihn um den Geist seines Sohnes, damit ihr eure Werke tun könnt, wie er seine Werke getan hat. Dann, beste Schwestern, habt ihr das Glück, das Leben zu leben, das der Sohn Gottes auf Erden mit seinen Aposteln gelebt hat" (IX, 533 - 534).

Der Gedanke aus dem zweiten Zitat: Kraft schöpfen im Gebet, um danach die Menschen an dieser geistlichen Speise teilnehmen zu lassen, gehört zum wesentlichen Bestand des vinzentinischen Erbes; denn wir lesen z.B. in den Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe (I,9): Die Stifter haben nachdrücklich eine fortwährende Vereinigung mit Gott gewünscht, um mitten in der Welt Zeugen von der Liebe Christi zu sein.

In vielen Konferenzen ist Herr Vinzenz für die Schwestern und für seine Mitbrüder ein Lehrer im beschaulichen Gebet geworden. Für ihn und für die heilige Luise war das Gebet auch notwendig, um die Berufung zu bewahren. Damals schon stellte die vinzentinische Berufung ihre Anforderungen, der nicht jeder entsprach und austrat. Für Luise war ein Austritt ein schweres Kreuz (Siehe IX, 54; Brief 2239, 2658 u.a.m). Kein Wunder, daß Herr Vinzenz folgendes sagte und gerade in Verbindung mit der praktischen Tätigkeit:

"Das betrachtende Gebet hilft den Beruf bewahren. Eine Barmherzige Schwester kann nicht darin ausharren, wenn sie nicht ihre Betrachtung hält. Es ist unmöglich... Weil sie die heilige Erquickung und Stärkung verschmähte, findet sie ihre Berufsarbeiten mühsam und beschwerlich. Sie wird lau, ihres Standes überdrüssig und gibt ihn schließlich ganz auf. Warum haben wohl schon so viele den Beruf verloren, meine Schwestern? Weil sie die Betrachtung vernachlässigten". (Konf. v. 31.5.1648, Konferenzen 1/1 S. 129)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch aus dem Brief an den uns schon bekannten Herrn Antoine Durand zitieren (Mai 1658, VII, 156):

"Das betrachtende Gebet ist für den Prediger ein großes Buch. Darin sollen Sie die göttlichen Wahrheiten schöpfen in dem ewigen Wort, das der Brunnen dafür ist, um sie danach dem Volk zu verkündigen..."

Vielleicht kommen wir in unserer Zeit mit einem derartigen Text nicht so leicht zurecht, weil wir zwischen Gebet und Tätigkeit eine zu große Kluft sehen. Wir erfahren heute mehr die Einheit der menschlichen Person als eine beseelte Leiblichkeit. Darum suchen wir auch in der Spiritualität die Einbeziehung des Leibes. Deshalb wollen wir hier ein anderes Wort des Herrn Vinzenz heranziehen: Gott um Gottes willen verlassen. Von Gott, den wir im Gebet finden, gehen wir zum Nächsten, wo wir wiederum Gott finden. So kann unser ganzes Leben ein fortwährendes Verlangen nach Gott sein, wie der hl. Augustinus in seinem Brief an Proba schreibt. (Liturgia Horarum IV. Band, S. 302 und folgende Tage; deutsch in Auszügen: Lektionar zum Stundenbuch II, 7 und folgende Tage).

Das 3. Zitat verweist auf drei Konferenzen, die Herr Vinzenz im Februar 1653 über den besonderen Geist der Töchter der christlichen Liebe gehalten hat. Mit Nachdruck legt er dar, daß jeder Orden oder jede Kongregation ihren eigenen Geist hat. Nach Herrn Vinzenz wird dieser durch die Zielsetzung bestimmt. Für die Kartäuser ist das der Lobpreis Gottes, für die Kapuziner die Armut. Von dieser Zielsetzung wird Nachdruck auf bestimmte Tugenden gelegt. Dieser besondere Akzent bestimmt den Geist einer Kommunität. Wo Herr Vinzenz die Gefahr sieht, daß seine Schwestern zu Nonnen werden könnten, betont er ihren eigenen Geist, ebenso seine Nachfolger. Wo die Tugenden, die die Schwestern üben müssen, mit dem Armendienst in Verbindung stehen, kann man sie Berufstugenden nennen, ich würde das Wort "pastorale Tugenden" vorziehen. Folgende Zitate mögen das verdeutlichen:

"Sagen Sie mir einmal, Schwester, müssen die Töchter der christlichen Liebe wissen, worin ihr Geist besteht?"

"Ja, mein Herr".

"Und warum?"

"Wenn sie das nicht wissen, werden sie etwas anderes tun, als sie tun müssen".

"Meine Schwestern, wenn Sie wüßten, was Gott mit Ihnen vorhat und wie sehr er durch Sie verherrlicht werden will, so würden Sie sich glücklich preisen, in diesem Stand leben zu dürfen, und ihn höher schätzen als den der Klosterfrauen. Ich kenne keine religiöse Vereinigung, die nützlicher ist für die Kirche als die Töchter der christlichen Liebe, vorausgesetzt, daß Sie sich den Geist aneignen für den Dienst, den Sie den Nächsten erweisen können" (IX, 582 - 583).

Und aus der Konferenz vom 9. Februar 1653:

"Ich wiederhole noch einmal, meine lieben Schwestern, daß der Geist Ihrer Gemeinschaft in der Liebe zu unserm Herrn besteht, in der Liebe zu den Armen, in der Liebe zueinander, in der Demut und der Einfalt. Es wäre besser, daß die Töchter der christlichen Liebe nicht beständen, als daß sie diese Tugenden nicht besäßen. Liebe Schwestern, das ist in drei Punkten Ihr Geist... Sie könnten fragen: 'Aber, mein Herr, sind wir nicht verpflichtet, auch alle anderen Tugenden zu üben?' Ja, Sie sind dazu verpflichtet, aber auf eine ganz besondere Weise diese drei. Himmel und Erde erwarten das von Ihnen" (IX, 595 f.).

Es ist interessant festzustellen, daß im ersten Hauptkapitel der Konstitutionen von Gumpendorf-Wien dieselben vinzentinischen Grundlinien hervortreten, die wir auch in den Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe finden. In beiden Regeln wird die Armut mit dem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung verbunden (G. 24 - TdL. 2,7). Vertrauen auf die göttliche Vorsehung wird von Herrn

Vinzenz vorgelebt und anbefohlen. Das ist eins der Kennzeichen des vinzentinischen Geistes, wie in Art. 6 der Konstitutionen der Lazaristen ausdrücklich gesagt wird.

Der Gehorsam wird in den Konstitutionen von Gumpendorf-Wien und in denen der Töchter der christlichen Liebe als ein Opfer an Gott unter dem Beistand des Heiligen Geistes gesehen (G. 29, TdL. 2,8). Das Amt der Oberin erscheint als ein Dienst (G. 20; TdL. 2,8). Letzteres liegt in der Linie der vinzentinischen Tradition, wo die Oberin "Schwester Dienerin" genannt wird (IX, 68). Beide Konstitutionen betonen mit Nachdruck, daß der Gehorsam nicht die Würde der menschlichen Person verletzt (G. 29; TdL. 2,8).

Beim 2. Hauptteil über die Leitung der Kongregation finden wir folgende Texte:

„Solange Sie in einem wirklichen Gehorsamsverhältnis zu Ihren Obern, zur Regel und zur göttlichen Vorsehung stehen, gehen Sie geradewegs auf Gott zu ... Nehmen Sie sich ein Beispiel am Gehorsam der allerseeligsten Jungfrau Maria, als sie sich nach Bethlehem begab und später nach Ägypten“

(Hl. Vinzenz, Konferenz im Juni 1642).

„Meine lieben Schwestern, solange Sie mit Ihren Vorgesetzten in Einheit sind, solange halten Sie Ihrem Beruf die Treue. Solange Sie mit Ihrem Haupt in Verbindung bleiben, nehmen Sie teil an allen Segnungen, die Gott dem ganzen Leib zukommen läßt“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 3. 6. 1653).

In diesen Texten wird die Verbundenheit mit den Vorgesetzten nachdrücklich betont. So allein kann man seine Berufung bewahren und hat Anteil an den Segnungen, die der ganze Leib erhält. Die heilige Jungfrau Maria wird hierbei als Vorbild hingestellt. Wir können hierbei feststellen, daß Herr Vinzenz immer als Oberer aufgetreten ist und die Verbundenheit klar betont hat. Aber das ist nicht speziell vinzentinisch, weil es in allen klösterlichen Gemeinschaften so ist. Was in den zitierten Texten zum vinzentinischen Erbgut gehört, ist der Gedanke: Solange Sie in einem wirklichen Gehorsamsverhältnis ... zur göttlichen Vorsehung stehen, gehen Sie geradewegs auf Gott zu.

Darauf will ich näher eingehen, weil in den Gumpendorfer Konstitutionen Nr. 3 das Vertrauen in die göttliche Vorsehung als eine Lebenshaltung umschrieben wird: Die Schwestern sollen ein großes Vertrauen in die göttliche Vorsehung haben und sich vollständig in Gottes Hand geben, sich geborgen wissen wie ein Kind an der Hand des Vaters oder auf dem Schoß der Mutter.

Im Schlußdokument der Generalversammlung der Töchter der christlichen Liebe 1985 finden wir denselben Gedanken folgendermaßen formuliert: Wir sollen immer mehr in dem totalen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung wachsen, was unsere Stifter als Kennzeichen der Genossenschaft hinstellen: Wenn wir zu den Allerärmsten gehen, wird Gottes Vorsehung für alles sorgen, was wir nötig haben.

Vielleicht ist der theologische Hintergrund, von dem aus Herr Vinzenz dachte, anders als der unsre heute. Noch die Älteren unter uns haben gelernt, daß die Vorsehung der Plan Gottes ist, wodurch er das ganze Weltgeschehen geregelt und auf ein Ziel ausgerichtet hat: seine Ehre. Aus dieser Einsicht zog man die Folgerung: die Sicherheit, daß Gott alles im Leben bis zum geringsten geregelt hat, muß eine Stütze dafür sein, auch in den schwierigsten Gegebenheiten voll auf ihn zu vertrauen. (v.d.Putte in: Katholische Encyclopedie s.v. Voorsienigheid). Das scheint der Gedanke zu sein, von dem Herr Vinzenz ausging, als er in seiner Konferenz vom 28. November 1647 über dieses Werk sagte:

"Gott wirkt auch außerhalb seiner selbst durch die Schöpfung und Erhaltung des gesamten Weltalls. Er bewegt die Himmel... Außer diesem Wirken im großen nimmt er sich auch noch jedes einzelnen an. Er unterstützt den Handwerker in seiner Werkstatt... und all dies ununterbrochen und unaufhörlich" (Konf. 1/2 S. 56).

Der moderne Mensch hat Mühe mit einer derartigen Vorstellung, weil in ihm die Überzeugung lebt, daß er selbst für die Ordnung und die Sinnggebung der Welt verantwortlich ist. Aus diesem Lebensgefühl kommt die Überzeugung, daß er selbst sein Leben bestimmt und die Armen ihr eigenes Los in die Hände nehmen müssen, um ihre Situation zu verbessern.

Unsern Glauben an die Vorsehung werden wir nun einfacher auf das Alte Testament gründen können, das ein Loblied auf die Vorsehung Gottes ist, soweit diese in der Auserwählung, Befreiung, Stärkung und Führung Israels in das Gelobte Land sichtbar wird. (Siehe Trooster, Catholica, s.v. Voorzienigheid).

Im Neuen Testament sind wir vom Paschamysterium unseres Herrn Jesus Christus sicher, daß das Reich Gottes schon gekommen ist, so daß wir gerufen sind, daran mitzuwirken, bis es seine Vollendung bei der Wiederkunft Christi findet. Aus der Botschaft Christi lebend, legen wir die Hand an den Pflug, wissend, daß das Reich Gottes allen Widerständen zum Trotz kommen wird und unser Name in der Hand Gottes geschrieben steht, der uns ein liebevoller Vater ist.

Auch wenn Herr Vinzenz vor einem andern theologischen Hintergrund lebte, seiner praktischen Haltung können wir folgen. Er war auf der Suche nach Gottes Vorsehung, erkannte darin Gottes Willen und trachtete, diesen zu erfüllen. Ich meine, daß das Vertrauen auf Gottes Vorsehung und das Erfüllen von Gottes Willen für Herrn Vinzenz gleich nebeneinander lagen. In einer Konferenz vom 6. Januar 1642 sagt er zu seinen Schwestern:

"Ich bitte den lieben Gott, Sie zu segnen und mit einem gänzlichen Vertrauen auf seine heilige Vorsehung zu erfüllen. Er möge Sie ewig segnen durch und nach seinem Plan, Ihnen alle Qualitäten der echten Töchter der christlichen Liebe zu geben" (IX,57).

Für Herrn Vinzenz bestand die Vollkommenheit in der Erfüllung des Willens Gottes. Aber viele von uns kommen nicht mehr mit den Richtlinien zurecht, die er gab, um den Willen Gottes zu erkennen. In der vinzentinischen Bewegung hat man neue, angepasste Richtlinien formuliert, um die Zeichen der Vorsehung Gottes zu erkennen und seinen Willen zu tun. Man hat sie folgendermaßen formuliert:

- a) der Notschrei der Armen
- b) die Aufrufe der Kirche
- c) die Zeichen der Zeit
- d) die Lebensregel der Kommunitäten.

Der Auftrag der Obern scheint dann zu sein, die Kongregation so zu leiten, daß wir in unserer Zeit und in unsern Verhältnissen mutig und erfindungsreich den Kern der vinzentinischen Berufung beantworten, nämlich zu den Armen zu gehen. Die Mitglieder der Gemeinschaft stehen dann vor dem Auftrag, bereit zu sein, dorthin zu gehen, wo man am besten mit und für die Armen arbeiten kann. In dieser Entscheidung für die Armen kommt so auch ein anderes Kennzeichen des vinzentinischen Geistes zum Ausdruck: daß die Armen unsere Herren und Meister sind. Ihre Not bestimmt, was wir tun und wie wir es tun sollen.

Für mich besteht der tiefste Sinn des Gehorsams in der Bereitschaft, dorthin zu gehen, wo die Armen uns rufen. In diesem Zusammenhang spricht Herr Vinzenz von der Tugend der Gleichmütigkeit, die wir nun beschreiben als die Haltung der Bereitschaft nach den Worten, die Herr Vinzenz am 7. Dezember 1643 an die Schwestern der Findelkinder richtete:

"Ein Mittel, um den kleinen Kindern gut zu dienen, ist die Gleichmütigkeit. Diese besteht in der Bereitschaft, mit dieser Aufgabe betraut zu werden, und im allgemeinen, dorthin zu gehen, wohin der Gehorsam Sie sendet" (IX, 137).

Darum übersetzen wir Gleichmütigkeit jetzt mit Bereitschaft. Wir weisen hierbei darauf hin, daß ein belgischer Schriftsteller den Begriff Indifferenz so behandelt, wie er bei Ignatius vorkommt. Auch er umschreibt die Indifferenz als eine Haltung, in der man ganz bereit, disponibel für Gott in unserm Leben ist.

Wir gehen hier noch auf "die Zeichen der Zeit" ein. Das ist wohl ein sehr wichtiger Punkt. Da ist das allgemeine Verlangen nach Emanzipation z.B. der Völker, der Frau, der Armen. Jeder will zu Recht als Person mit einer menschlichen Würde anerkannt werden. Ich habe irgendwo gelesen, daß es im Dienst an den Kranken nötig ist, den sterbenden und bejahrten Menschen das Gefühl zu geben, daß sie Menschen mit eigener Würde sind, so daß sie ihrem Lebensende mit Vertrauen entgegensehen können.

Unter den negativen Zeichen der Zeit nennen wir als allgemeine Erscheinungen Abtreibung und Euthanasie. Ausdrücklich wollen wir noch erwähnen, daß auch alte Menschen und geistig Behinderte "unsere Herren und Meister" sind, daß wir in christlichem und vinzentinischem Geist ein Zeugnis für die menschliche Würde ablegen, die auch diesen Personen zusteht.

Der dritte Hauptteil der Konstitutionen der Schwestern von Gumpendorf-Wien hat den Titel: Gemeinschaftsleben der Kongregation. Wir finden hier folgende Texte des heiligen Vinzenz:

„Wenn Sie Barmherzige Schwestern sind,
so müssen Sie es an erster Stelle untereinander sein“
(Hl. Vinzenz, Konferenz am 5.7.1640).

„Die Achtung, die Sie einander schulden,
muß stets von einer wirklichen Herzlichkeit begleitet sein...
Fürchten Sie, man könnte von Ihnen sagen,
Sie hätten zwar das Kleid einer Barmherzigen Schwester,
nicht aber ihren Geist“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 1.1.1644).

„Meine Töchter, ob Ihr Herz von Freude erfüllt ist oder nicht,
das tut nichts zur Sache.
Die Hauptsache ist, daß Sie ein frohes Gesicht zeigen;
das ist keine Verstellung,
denn die Liebe fußt auf dem Willen...
Wie oft muß man doch gegen die von der Natur
eingeegebenen Empfindungen angehen
und dementsprechend handeln.
So erwirbt man die Tugend“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 3. 6. 1653).

„Nichts gibt es, was der Liebe so sehr schadet
wie verächtliches Reden;
damit würden Sie die gegenseitige Liebe untergraben...
Von dem Augenblick an, wo die Liebe fehlt,
ist es mit den guten Werken aus“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 14. 7. 1651).

Beim ersten Zitat wollen wir anmerken, daß der Kontext wichtig ist. Luise von Marillac, die diese Konferenz mitgeschrieben hat, hatte festgestellt, daß sich bei den Schwestern Gewohnheiten eingeschlichen hatten, die für das Streben nach Vollkommenheit schädlich waren. Die Schwestern klagten über die Mitschwestern und auch über die Vorgesetzten. Die unterstrichenen Worte geben deutlich an, warum Luise diese Gebräuchen abstellen wollte. Eine ihrer größten Sorgen, wovon sie auch in ihren Briefen immer wieder spricht, war, die Schwestern auf den Weg der Vollkommenheit der christlichen Liebe zu führen. Herr Vinzenz weist nun darauf hin, daß, wenn sie Töchter der christlichen Liebe sind, an erster Stelle unter ihnen selbst die Liebe herrschen muß. Von dem dritten Zitat haben wir bis heute die Fundstelle nicht feststellen können. Zum vierten Zitat wollen wir anmerken, daß der Text in der Stellung etwas verändert ist.

Man kann von diesen Texten des 3. Hauptteils sagen, daß sie das Ideal, das der heilige Vinzenz seinen Schwestern vorzeichnet, gut wiedergegeben ist. Den Beweis dafür finden wir in einem Brief des Stifters, den er am 6. Juni 1653 an Herrn Guillot in Warschau schrieb. Dieser hatte ihn wahrscheinlich um Richtlinien gebeten, um die Gruppe der Töchter der christlichen Liebe, die in der polnischen Hauptstadt blieb, zu betreuen. Herr Vinzenz antwortet, daß die Schwestern kein besonderes Direktorium haben. Herr Guillot soll sich mit den Regeln und Gebräuchen gut bekannt machen; denn das ist seine Aufgabe: er soll die Schwestern so weit wie möglich dazu bringen, die Regeln zu beobachten und vor allem dafür Sorge tragen, daß sie die gegenseitige Liebe üben, untereinander den Frieden bewahren, eine große und zärtliche Liebe zu Gott pflegen und ein großes Verlangen haben, den Armen zu dienen und sie zu trösten. Doch ich meine, daß man die hier ausgewählten Gedanken des heiligen Vinzenz über das Kommunitätsleben noch aus der ganzen vinzentinischen Spiritualität ergänzen kann.

Wir wissen, daß der heilige Vinzenz den Lazaristen eine besondere Verehrung der heiligsten Dreifaltigkeit mitgegeben hat. Das ist in die Stiftungsbulle der Kongregation aufgenommen. Der heilige Vinzenz wurde zu dieser besonderen Andacht angespornt, weil er die Kenntnis dieses Geheimnisses als heilsnotwendig ansah. Die Theologen sind in dieser Frage verschiedener Meinung, aber gerade darum folgte der heilige Vinzenz der sichereren

Meinung. (I, 121; X, 336; XI, 181; 382; XII, 80; 81). Da, wo Herr Vinzenz über das Unterweisen in diesem Geheimnis spricht, sagt er über die Töchter der christlichen Liebe:

"Wenn ich durch die Pfarreien von Paris gehe, um die Caritasvereinigungen zu besuchen, frage ich öfter die guten Damen der Vereinigung: 'Nun, geehrte Damen, wie machen es die Caritas-Schwestern?' Und sie sagen mir: 'Durch Gottes Gnade, mein Herr, sie arbeiten sehr gut. Für alle Armen wird Unterricht gegeben über die Dinge, die zum Heil notwendig sind, Gott sei Dank'. Gott sei gelobt und gepriesen immerdar" (XI, 182).

Es spricht einen vielleicht weniger an, wenn Herr Vinzenz die Dreieinigkeit als Vorbild für die Uniformität hinstellt (X, 363; XII, 633). Aber wenn man die Texte näher betrachtet, sieht man, daß die Uniformität, über die Herr Vinzenz spricht, eher die Einheit im Auftreten und Handeln seiner Mitbrüder betrifft, z.B. beim Predigen. In diesen Texten fällt auch der liebevolle Glaube an dieses Mysterium beim heiligen Vinzenz auf:

"O Gleichförmigkeit, du bist vollkommen in der heiligen Dreieinigkeit: bei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist ist der eine nicht mehr als der andere (X, 363).

Deutlicher wird, daß die Uniformität, über die Herr Vinzenz spricht, mehr mit der Einheit im Geist zu tun hat, so im folgenden Text über das Predigen:

(Dieselbe Weise zu predigen) "wird bei uns Mißgunst, Eifersucht und üble Nachrede verbannen. Sie wird Einheit und Gleichförmigkeit zwischen uns und bei unsern Arbeiten bringen. Lassen wir diesen Geist unter uns Gestalt werden, wenn wir das Bild der Dreieinigkeit in uns tragen wollen. Tun wir das, wenn wir ein heiliges Verhältnis zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist haben wollen. Wenn zwischen ihnen (den drei göttlichen Personen) keine Liebe ist, was ist dann die Liebe noch wert, sagt der selige Bischof von Genf" (XII, 257).

In andern Texten sagt der heilige Vinzenz, daß wir nach dem Vorbild der heiligen Dreieinigkeit untereinander eins sein müssen. Um eine herzliche Ehrfurcht voreinander zu haben, müssen die Schwestern oft an die drei göttlichen Personen denken, die eins sind. (IX, 148, 152, 159; XIII, 633).

Den schönsten Text finden wir in einem Brief an Schwester Harde-
mont in Hennebont vom 30. Juli 1651. Schon als sie mit ihren Mitschwestern dorthin reiste, spornte Herr Vinzenz sie zur Einheit untereinander an. (22. Oktober 1650, IX, 531 ff.). Herr Vinzenz schrieb ihr:

"Lebt miteinander, als ob Ihr nur ein Herz und eine Seele hättet. Durch die Einheit im Geist sollt Ihr ein wirkliches Bild der Einheit in Gott sein; denn Ihre Anzahl stellt die drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit dar. Darum bitte ich den Heiligen Geist, der die Einheit von Vater und Sohn ist, daß er auch Ihre Einheit werde. Möge er Ihnen einen tiefen Frieden geben bei allem Widerspruch und bei allen Mühen, die nur groß sein können, wo es um die Armen geht" (IV, 235 - 236).

Aus der Konferenz vom 26. April 1643 wird klar, daß Herr Vinzenz schon öfter auf die Einheit untereinander zurückgekommen ist; denn eine Schwester sagt: "Es handelt sich um eine Tugend, von der Ihre Liebe schon öfter gesprochen hat" (Konf. 1/1, 249). Daß Herr Vinzenz schon mehrfach auf die heilige Dreieinigkeit als

12/16

Vorbild hingewiesen hat, kann man aus der Tatsache schließen, daß eine Schwester ganz klar darüber spricht:

"Die Einigkeit scheint mir das Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit zu sein. Die drei Personen sind ein und derselbe Gott und von Ewigkeit her durch die Liebe geeint. So sollen auch wir nur ein Leib sein, der aus mehreren Personen besteht, die durch den gleichen Lebensplan aus Liebe zu Gott geeint sind" (Konf. 1/1, 251; IX,95).

Wenn wir also über Gemeinschaftsleben sprechen, dann wird in der vinzentinischen Spiritualität ausdrücklich auf das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit verwiesen. Hier findet die vinzentinische Spiritualität Anschluß an die Kerngedanken der Konstitution über die Kirche Lumen Genatium, wo in Nr. 4 gesagt wird:

"So erscheint die Kirche als das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk".

Wo Herr Vinzenz ein Band zwischen dem Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit und ihrer Verkündigung knüpft, wo die vinzentinische Spiritualität so gekennzeichnet ist durch die "mission", die "Sendung" - die Töchter der christlichen Liebe erhalten keine Ernennung mehr, sondern eine "Sendung" - können wir uns gut wiederfinden in den Worten des Dekrets "Ad Gentes" über die Glaubensverkündigung, das in Nr. 169 der Gumpendorfer Konstitutionen zitiert wird:

"Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch; sie ist gesandt und unterwegs, weil sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Heilsplan Gottes des Vaters".

Und in dem darauffolgenden Satz finden wir dann das Bekenntnis des großen Mysteriums: "Der Vater, der ursprunglose Ursprung, aus dem der Sohn gezeugt wird und der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht"(Ad Gentes 2).

Beim 4. Hauptteil der Gumpendorfer Konstitutionen finden wir die Überschrift: Aufnahme, Einführung, Austritt. Folgende Texte des heiligen Vinzenz werden dazu angeführt:

„Liebe Schwestern! Ihr Beruf ist einer der größten,
die ich in der Kirche Gottes kenne.
Wenn Sie die kleinen Kinder versorgen,
wenn Sie sich der armen Kranken annehmen,
so erweisen Sie Gott die größte Gefälligkeit.
Sie tragen nach besten Kräften dazu bei,
daß Gottes Sohn nicht umsonst den Tod erlitten hat.
Sagen Sie Gott ihren Dank dafür,
daß er Sie zu einem so vollkommenen Beruf erwählt hat.
Bitten Sie ihn,
er möge Ihnen jede notwendige Gnade geben,
ihm in Treue zu dienen,
damit Sie wie Maria, Mutter und Jungfrau zugleich,
diese armen Kleinen in der Furcht und Liebe
zu Gott erziehen,
damit Sie mit ihnen zusammen
in alle Ewigkeit Gott verherrlichen können“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 7.12.1643).

Die Konferenz, aus der diese Worte genommen sind, handelt über die Findelkinder. In der deutschen Übersetzung beziehen sich die Worte Mutter und Jungfrau auf Maria. Im französischen Text stehen sie in der Mehrzahl: mères et vierges. Der Vergleich ist also: wie Maria Magd und Mutter war, so könnt Ihr Schwestern, wenn Ihr für diese Findlinge sorgt, Magd und Mutter zugleich sein.

Hierbei wollen wir ganz allgemein darauf aufmerksam machen, daß das Thema "gerufen sein" eine große Rolle im vinzentinischen Denken spielt. Öfter bringt Herr Vinzenz den Gedanken zum Ausdruck, daß Gott von Ewigkeit her den Zeitpunkt bestimmt hat, an dem die beiden Kongregationen zum Dienst an den Armen gerufen werden sollten. Ferner sagt er seinen Brüdern und Schwestern, sie seien auch selbst von Ewigkeit her von Gott für diese Aufgabe gerufen. Alles tun, um der Berufung treu zu bleiben, ist eine bleibende Aufgabe. Wir finden das z.B. ausgedrückt in der Konferenz vom 7. Dezember 1643, die wir schon zitierten:

"Wenn ich betrachte, wie die göttliche Vorsehung Sie, meine Töchter, führt, so staune ich gar sehr darüber, wie er Sie von Ewigkeit her auserwählt hat, die Sie arme Dorfmädchen sind, ohne Erfahrung, ohne Wissenschaft... Wahrhaftig, von aller Ewigkeit her gedachte Gott Ihrer für ein Unternehmen von solcher Bedeutung (= die Findelkinder). Er faßte nicht nur den Plan, zu diesem Zweck eine Genossenschaft ins Leben zu rufen, sondern er wählte auch eine jede von Ihnen aus, eines ihrer Mitglieder zu werden" (Konferenzen 1/1, 290-291).

Für Herrn Vinzenz ist die Berufung in die Genossenschaft eine Gabe Gottes. Er sagt das zu seinen Mitbrüdern in der Konferenz vom 29. Oktober 1638, wo er über die Beharrlichkeit im Beruf spricht:

"Wir müssen Gott um die Festigkeit und Stärke im Beruf bitten. Dieser ist eine Gabe Gottes" (XI, 209).

Wenn Herr Vinzenz also sagt, Gott hat die Kongregation, hat jeden von uns von Ewigkeit her auserwählt, dann, meine ich, kommt darin seine Meinung zum Ausdruck, er führe mit der Kongregation etwas Neues in die Kirche ein. Ob das geschichtlich tatsächlich der Fall ist, mag dahingestellt bleiben, aber die Auffassung des heiligen Vinzenz scheint das zu sein.

In der Übereinstimmung mit dem Vorhergehenden liegt es in der Tradition der Lazaristen und der Töchter der christlichen Liebe, den Eintritt ins Noviziat und damit in die Kongregation als Tag ihrer Berufung zu begehnen. Sie denken nach 25, 40 und mehr Jahren nicht an ihre Profess, die schon einen ziemlich bescheidenen Charakter hat, sondern an den Tag ihrer "Berufung". Damit stimmt die Tatsache überein, daß in beiden Stiftungen des Herrn Vinzenz die neuen Konstitutionen mit dem Kapitel beginnen: über die Berufung und die Sendung.

Zum fünften Kapitel der Gumpendorfer Konstitutionen finden wir einen Text aus der Konferenz vom 28. November 1649 zitiert, in dem der heilige Vinzenz darüber spricht, was die Schwestern in der Zeit, die vom Armeendienst frei ist, tun können, z.B. nähen und spinnen. Nicht an allen Plätzen, wo die Schwestern arbeiteten, waren sie den ganzen Tag mit den Armen beschäftigt. Herr Vinzenz spornt sie an, das, was sie auf diese Weise an Einkünften erübrigten, an das Mutterhaus zur Heranbildung der jüngeren Schwestern zu schicken.

Hier folgen die beiden Zitate:

„Für all ihr Tun und Wirken
innerhalb wie außerhalb des Hauses
wünscht sich eine Barmherzige Schwester
keine andere Belohnung
als einzig und allein Gottes Wohlgefallen;
denn er ist ihr Ziel,
für das sie alle Mühe auf sich nimmt...
Dann müssen sie bei ihrer Arbeit den Willen haben,
die beschwerliche und mühsame Arbeit unseres Herrn
hier auf Erden zu ehren,
der seinen Leib ohne Schonung
den schwersten Strapazen aussetzte“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 28. 11. 1649).

„Wir hätten wahrlich weder für Gott
noch für den Nächsten genug getan,
wenn wir den armen Kranken nur Nahrung
und Medizin geben wollten,
ohne ihnen geistigen Dienst zu erweisen“

(Hl. Vinzenz, Konferenz am 9. 3. 1642).

Zu diesen Gedanken will ich nur einige Bemerkungen hinzufügen.
Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß der heilige Vinzenz
auch für das Werk auf das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit
hinweist:

„.. daß Gott selbst ununterbrochen tätig ist. Vor aller Zeit
her wirkt er durch die Zeugung seines Sohnes. Und die wechselseitige
Liebe von Vater und Sohn, die auch keinen Anfang
kennt, bringt ewig den Heiligen Geist hervor. Durch ihn aber
fließen den Menschen unaufhörlich die Gnaden zu“ (Konf. 1/2 S. 56).

Wenn von Werk die Rede ist, denken viele Schwestern entsprechend
ihrer früheren Erziehung. Schwestern waren da, um zu arbeiten
und immer beschäftigt zu sein. Ältere Schwestern dürfen nun, was
früher nicht der Fall war, die Ruhe genießen, die ihnen in ihren
alten Tagen gegönnt ist. In Nr. 102, 103 und 104 der Gumpendorfer
Konstitutionen wird viel Wert auf Entspannung und Erholung der
Schwestern gelegt, Was mich besonders berührte, war: „Erholung
bringt, was der Entspannung dient und Freude macht: das Beisammen-
sein mit lieben Menschen in froher Unterhaltung, Spiel, Musik und
Gesang.“ Hier haben wir es mit einer glücklichen Anpassung an die
Wünsche unserer Zeit zu tun.

Im letzten Kapitel finden wir auch noch Worte aus der alten Regel
des heiligen Vinzenz. In Nr. 150 über die Krankenpflege stehen
die Worte: „leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit
üben“.

Auch Nr. 153 läßt noch etwas von der alten Regel des heiligen
Vinzenz anklingen: „Sie sprechen klug vom Sinn und Segen des
christlichen Leidens und laden unaufdringlich zum Empfang der heiligen
Sakramente ein“. Ebenfalls Nr. 155: „Die Weisungen der Ärzte
sind gewissenhaft zu befolgen“. Diese Gedanken findet man aus-
drücklich in den Konferenzen des heiligen Vinzenz an seine Schwestern
wieder. (Nr. 150: z.B. IX, 20-22; 58-66; X, 330-340; 667-673;
Nr. 153: IX, 6, 21, 58 ff.; Nr. 155: IX, 118, 222, 518; X, 339, 388, 391, 672)

Das soll der Schluß dieser Untersuchung sein, bei der wir in den heutigen Konstitutionen der Schwestern von Wien-Gumpendorf echt vinzentinische Gedanken gefunden haben, angepaßt an unsere Zeit.

Unser Wunsch kann nur der sein, daß die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul mit vielen andern, die den Heiligen als Führer zu Christus gewählt haben, auf diesem Weg bleiben und voranschreiten.

Anmerkungen:

Die Textstellen sind zitiert nach der deutschen Ausgabe der Konferenzen von Oligschläger-Tix.

IX,1 bedeutet: Coste, Saint Vincent de Paul, Coorespondance, Entretiens, Documents, Paris, Band IX, S. 1.

Gerard van Winsen C.M.
Panningen

Zusammenfassung eines Gruppengesprächs

Unsere Gruppe hat festgestellt, daß zum Referat von H. van Winsen über die Regeln der Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf nichts mehr hinzuzufügen wäre. Wohl drängten sich einige Fragen auf:

- a) Wie kann Vertrauen in die göttliche Vorsehung heute noch verwirklicht werden?
- b) Wie kann die Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul der Jugend von heute vorgelebt werden, um diese zu faszinieren?
- c) Wie den Geist des hl. Vinzenz verlebendigen, daß er den heutigen Menschen anspricht?
- d) Mit dem Wort "Zurück zu den Quellen" sei vorsichtiger umzugehen.
- e) Die Zitate des hl. Vinzenz müssen abgewandelt werden auf unsere Zeit, sie können heute nicht mehr wörtlich genommen werden.
- f) Für unsere Konstitutionen muß das gleiche gelten, was Roger Schutz zitiert vom Evangelium:
"Tue das, was du vom Evangelium begriffen hast, und tue das, was dich bewegt".
"Schreibe deine Konstitutionen dir ins Herz, und dein Herz wird dir befehlen, was du tun sollst".

UNSERE IDENTITÄT ZWISCHEN DEM ANSPRUCH DES HL.VINZENZ V.PAUL UND DER REALISIERUNG IM LICHT DER HEUTIGEN KONSTITUTIONEN.

I. Einleitung:

Während der letztjährigen Generalversammlung in Rom fiel immer wieder das Wort: "IDENTITÄT", und zwar Identität in allen möglichen Aussageformen. Identität als Frage, Identität als Zweifel, Identität, die im Hinblick auf unsere Genossenschaft ein Etwas bezeichnet, das das neue Kirchenrecht nicht so recht unterzubringen weiß, Identität vielleicht als Aufforderung zu kühner Anpassung an höher gewertete Formen des gottgeweihten Lebens, und dann - nach Wochen der Arbeit, Identität als Auftrag zu zähem Suchen nach dem Bild der Vinzentinerin im Anspruch des hl. Vinzenz. Und schließlich der große Jubel: das Wort des Papstes an die Generalversammlung bei der Audienz:

"BEWAHREN SIE IHRE IDENTITÄT GEGEN WIND UND WETTER!"

Was war geschehen?

Beim Erscheinen des neuen Kirchenrechtes, dessen Zeitpunkt sich ungefähr mit dem Inkrafttreten unserer Konstitutionen deckte, waren manche von uns unsicher geworden über die Bezeichnung, und deshalb wohl auch über den Stellenwert, den man der Genossenschaft im neuen Codex zugedacht hatte. Unter Sektion 1) werden die Institute des gottgeweihten Lebens aufgezählt, mit allen möglichen Untertiteln, sowie:

Gemeinsame Normen für alle Institute des geweihten Lebens,

dann: - Ordensinstitute
- Säkularinstitute

Und wer sich beim Lesen der Paragraphen bis hin zum Titel "Säkularinstitute" immer noch nicht als Vinzentinerin einordnen konnte, bekam es wohl mit dem Schrecken zu tun. Man stellte sich die Frage: Wer sind wir? Sind wir WER?, und dann folgt ganz am Ende Sektion 2), einige wenige Paragraphen für:

"GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS".

So, da waren und da sind wir. Der Ort nach den "Säkularinstituten" hat wohl bewirkt, daß viele Schwestern die Tatsache ihrer Säkularität völlig irrig interpretierten. Ja, sie glaubten, mit dieser nun verbrieften Säkularität müßten folglich alle äußeren Zeichen und damit, wie so oft, auch der innere Halt verschwinden. Bei genauerem Zusehen aber entdeckten wir genau hier die Stelle, die Vinzenz von Paul uns wohl ausgesucht hätte für unsere Lebensform, die er so klug geschaffen und so energisch mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigt hat.

Es geht in die Richtung jener Institute, von denen das Konzilsdekret Ad Gentes sagt: "Der Heilige Geist erweckt in der Kirche Institute, welche die Pflicht der Evangeliumsverkündigung, die der gesamten Kirche obliegt, gewissermaßen als ihre ureigene Aufgabe auf sich nehmen."

In dieser Mission sind die Armen unsere Bestimmung, und um ihretwillen geben wir uns ganz Gott hin.

Die Säkularität der Genossenschaft weist uns deshalb zu den harten Forderungen einer Ganzhingabe, die wesentlich im Dienen gelebt wird; also keine Rede von Strukturveränderung.

1.1, UNSERE IDENTITÄT IM ANSPRUCH DES HL.VINZENZ.

Was hatte Vinzenz so klug geschaffen und so energisch verteidigt?

Es war die erste Gemeinschaft gottgeweihten Lebens ohne Klausur und ohne feierliche Gelübde, eine Gemeinschaft von armen Mädchen, die sich ganz Gott hingeben für den Armendienst.

Vinzenz würde nun zwar heftig protestieren bei dem Wort: GESCHAFFEN. "Nein, sagt er, nein, man kann wirklich sagen, daß Gott die Genossenschaft gemacht hat. Noch heute sagte ich mir: Bist du es, der eine Gemeinschaft von Töchtern, Mädchen gründen wollte? Oh nein. War es Frau Le Gras? Noch weniger. Ich habe niemals daran gedacht, ich sage es euch in Wahrheit. Wer hätte also den Gedanken gehabt, in der Kirche Gottes eine Gesellschaft von Frauen und Töchtern der Nächstenliebe im weltlichen Kleid zu gründen? Das hätte niemand für möglich gehalten. Ich kann euch also sagen, daß Gott es war, und nicht ich" (22.1.1645).

Und in der unerschütterlichen Sicherheit des von Gott Gewollten wiederholt er unzählige Male: "Ihr seid arme Töchter der christlichen Liebe, ganz Gott hingegen für den Armendienst. Sagt: Wir machen nur einfache Gelübde, die man überall in der Welt ablegen kann und sagt, daß ihr auch weggehen könnt, und daß man euch wegschicken, entlassen kann." So sagte er einer Schwester, die nach Nantes geschickt wurde. Der dortige Bischof zweifelte wohl an der Identität der Landmädchen, denn er hatte gehört, daß die Schwestern Gelübde machen. Und zur Bekräftigung und Bestätigung dessen finden wir dann die berühmt gewordenen Worte:

"Sie sind mehr als die klausurierten Schwestern der Gefahr der Sünde ausgesetzt, weil sie,

als Kloster die Häuser der Kranken oder das Wohnhaus ihrer Oberin haben,
als Zelle eine Mietwohnung,
als Kapelle die Pfarrkirche,
als Klostergänge die Straßen der Stadt,
als Klausur den Gehorsam,

denn sie sollen nur zu den Kranken gehen oder dorthin, wohin ihr Dienst sie ruft,

als Gitter die Furcht Gottes und
als Schleier die heilige Bescheidenheit.

Nicht durch die Ablegung einer Profeß, sondern durch das ständige Vertrauen in die Göttliche Vorsehung, durch die Hingabe all dessen, was sie sind, und durch den Dienst an Christus in der Person der Armen bewahren sie ihren Beruf.

Aus diesen Erwägungen heraus müssen sie ebensoviel oder noch mehr Tugend besitzen, als seien sie Profeß-Schwestern in einem Kloster.

Deshalb sollen sie sich bemühen, sich an all diesen Orten wenigstens mit ebensoviel Zurückhaltung, Sammlung und Erbaulichkeit zu verhalten wie die eigentlichen Ordensfrauen in ihrem Kloster."

Und es klingt fast wie eine Rechtfertigung, jedenfalls ist es die oft wiederholte Lektion an die Töchter der Nächstenliebe, wenn Vinzenz in den Gesprächen, Konferenzen mit seinen Töchtern die Geschichte der Anfänge wiederholt. Und er wiederholt sie oft. Wir können sicher sein, daß er selber tief bewegt ist von den Wegen, die die Göttliche Vorsehung ihm weist und ihm öffnet und ihn gehen läßt, wenn er immer wieder beteuert: "Niemand dachte ich daran, eine Genossenschaft zu gründen, folglich hat Gott allein sie ins Leben gerufen."

Und dann der Hergang, wie Vinzenz ihn oft geschildert hat.

"In der Pfarrei vom Hl. Erlöser wurde - auf Eingebung Gottes hin, - der erste Verein der christlichen Liebe für die Damen in Paris gegründet. Zu dieser Zeit fühlte sich ein armes Landmädchen (Marguerite Naseau) aus Suresnes innerlich dazu angetrieben, die Armen zu unterrichten. Beim Küehüten hatte sie das Lesen gelernt. Wie war das möglich? Ganz zu Anfang bat sie die Vorübergehenden, ihr die Buchstaben des Alphabetes, das sie sich verschafft hatte, zu erklären. Nach und nach buchstabierte sie ganze Wörter und fragte andere Leute, die des Weges kamen, um deren Sinn-
deutung. Schließlich brachte sie es so weit, daß sie mit Hilfe guter Menschen richtig lesen lernte. Sie wohnte, als sie lesen lernte, in einer Ortschaft, die fünf oder sechs Meilen von Paris entfernt ist. Als wir dort Mission hielten, beichtete sie bei mir und offenbarte mir ihren Plan. Als wir in der betreffenden Pfarrei einen Verein der christlichen Liebe gründeten, gefiel ihr die dort geleistete Caritasarbeit so gut, daß sie mir sagte: "Ich möchte so gern auf diese Weise den Armen dienen."

Um die gleiche Zeit suchten die Caritasdamen der Pfarre vom Heiligen Erlöser eine Gehilfin, die für sie den Suppentopf zu den Armen tragen sollte. Ihres vornehmen Standes wegen scheuten sie sich etwas, diese Arbeit selbst zu verrichten. Das obengenannte arme Mädchen meldete sich bei Mademoiselle Le Gras. Man fragte sie nach Kenntnissen, Herkunft usw. und ob sie willens sei, den Armen zu dienen. Mit Freuden nahm sie das Anerbieten, im Verein vom Heiligen Erlöser zu helfen, an und begab sich dorthin. Man lehrte sie alsdann die Arzneien reichen und die in der Krankenpflege notwendigen Dienste verrichten. Sie lebte sich schnell ein und machte ihre Sache sehr gut.

Sehen Sie, meine Schwestern, das war der Anfang. Niemand hatte an so etwas gedacht. Auf diese Weise entstanden die Werke Gottes. Ohne daß irgend jemand daran denkt, sind sie da. Von früher Jugend an wurde dieses arme Mädchen von Gottes Vorsehung auf diesen Weg gelenkt. Später berief man sie zum Verein der christlichen Liebe in der Pfarrei St.-Nicolas-du-Chardonnet. Sie teilte dort ihr Lager mit einer Pestkranken, wurde angesteckt und schwerkrank nach St. Louis transportiert, wo sie starb.

Aufgrund der guten Erfahrungen, die man mit diesem armen Mädchen gemacht hatte, wurden noch andere junge Mädchen, die sich meldeten und zu gleichen Dienstleistungen bereit erklärten, angenommen. Sehen Sie, meine Schwestern, so hat Gott dieses Werk ins Leben gerufen. Weder Mademoiselle noch Herr Portail, noch ich selbst dachten daran. Auch dieses arme Mädchen nicht. - Es ist schon so, wie der hl. Augustinus sagt: "Wo bei der Entstehung eines guten Werkes dessen Gründer unauffindbar bleibt, ist Gott selbst der Urheber gewesen." Wer gab somit den Barmherzigen Schwestern - ich meine den guten - den rechten Geist? Gott selbst!

Schwestern, die den rechten Berufsgeist besitzen, haben den Geist Gottes. Gott begann dieses Werk, es stammt von ihm. Denken Sie daran: Was nicht von Menschen gegründet wurde, kommt von Gott selbst."

Aber mit Marguerite Naseau, die im Februar 1633 an der Pest starb, war die Genossenschaft noch nicht gegründet. Es kamen noch zu Lebzeiten Marguerites immer mehr Mädchen hinzu. Und Frau Le Gras ahnte still, daß dies nun ihre Stunde sei. In der Pfingsterleuchtung von 1623 hatte sie sich visionär "an einem Ort gesehen, wo man dem Nächsten Beistand leistet in Gemeinschaft mit anderen Personen, die das gleiche täten; es würde ein Kommen und Gehen sein!" Sie sprach mit Herrn Vinzenz darüber, aber Vinzenz dämpfte ihren Eifer: "Ich bitte Sie ein für allemal, nicht mehr daran zu denken, bis unser Herr Ihnen zeigt, daß er es will. Sie versuchen, die Dienerin dieser armen Mädchen zu werden.

Gott aber will, daß Sie seine Dienerin seien und vielleicht auch die von noch zahlreicheren Menschen, als Sie es auf die jetzige Weise vermöchten (1631)."

Die barmherzige Hingabe aber bedurfte der Dienenden, die für ihre Aufgabe gerüstet waren, handwerklich, geistig geistlich, und unterstützt wurden. Schließlich erlaubte Vinzenz, einen Versuch zu wagen. Am 29. November 1633 brachte Louise vier oder fünf Mädchen in ihrer Wohnung unter und es begann das, was ein großes Werk werden sollte.

Und Vinzenz seinerseits begann, ein Reglement zu entwerfen, so wie er es für die Charité in Châtillon bereits getan hatte. Immer wieder kehrt der Satz wieder: "Die Absichten Gottes ehren." Vinzenz' Anspruch war gleich Gottes Anspruch, und umgekehrt. Die Sendung, die der kleinen Gemeinschaft anvertraut wurde, mußte genau und gewissenhaft erfüllt werden. Am 31. Juli 1634 erklärt Herr Vinzenz seinen wahrscheinlich zwölf Töchtern, wie auf den Anspruch Gottes die Ausführung im Alltag aussieht. Jede Tätigkeit wird durch das Endziel der Gemeinschaft begründet: Es ist der Dienst an Christus in den Armen.

"Man geht zu Gott, wenn man den Armen dient." Oder: "Ihr müßt Gott in ihrer Person sehen." Vinzenz führt konkrete Mittel an, um der Berufung zu entsprechen:

1. "Das Gebet, nämlich Gott zu bitten, "euch den Willen zu schenken, alles um seiner heiligen Liebe willen zu tun."
2. "In großer Herzlichkeit und Einheit leben, denn das Gebäude würde zusammenbrechen, wenn Ihr Euch nicht gegenseitig liebt. Aber dieses Band wird den Einsturz verhindern."
3. "Die Loslösung, die Entsagung, sodaß Ihr nur Gott gehört. Man muß sich von allem lösen und darf nichts zu eigen haben."
4. Rechenschaft geben: "Jede gibt einmal im Monat jener Rechenschaft, die die Verantwortung für alle hat."

Im Dezember 1639 beginnt das große Werk in Angers. Vinzenz und Louise haben dazu sorgfältig ein Reglement vorbereitet. Es sollte ein Lebensplan für die Schwestern sein. Immer deutlicher zeichnet sich das Bild der Tochter der christlichen Liebe im Anspruch des hl. Vinzenz ab. Neue, bisher nicht eigens genannte Züge werden hinzugefügt. Das Bild, besser: die Darstellung gewinnt an Inhalt, das Ganze wird sorgfältig ausgemalt, immer unter Berücksichtigung der Lebenserfahrung und der Erfordernisse.

Für die Schwestern in Angers sieht das so aus:

1. Das Ziel der Sendung: Unserm Herrn in seinen Gliedern dienen, geistlicher Weise: Sie in den notwendigen Dingen des Heils unterweisen; leiblicher Weise: ihnen dienen und ihnen Nahrung und Arzneien geben.
2. Das Wesentliche der Sendung ist die Liebe.
Unsern Herrn über alles lieben.
Alles aus Liebe zu ihm tun.
Sich gegenseitig herzlich lieben.
Die Kranken wie ihre Herren lieben, denn unser Herr ist in ihnen und sie in unserm Herrn.
3. In evangelischen Haltungen:
Und hier fügt Vinzenz zu der bereits früher empfohlenen Haltung der Danksagung und der Aszese die Haltung der Demut hinzu.

"Sie werden lernen, das gering zu achten, was die Welt schätzt, und das zu schätzen, was die Welt gering achtet, aus Liebe zu Jesus Christus. Deshalb werden sie das Verachtungswürdige suchen, sich in allem abtöten und die verachtetsten Dienste den angenehmen vorziehen. Sie werden entschlossen gegen die Versuchung ankämpfen, das Gegenteil zu tun."

Und hier treffen wir ebenfalls auf die Aufzählung konkreter Mittel zur Erreichung des Ganzen. Es sind: Armut, Keuschheit, Gehorsam.

Ja, arm waren die Mädchen, sie kamen vom Land und besaßen nur die Kraft ihres Herzens und ihrer Arme. Aber die Versuchung ist da: Nämlich das Geld durch das Verdienen ihres eigenen Lebensunterhaltes. Vinzenz schreibt:

"Sie werden für sich immer das Ärmliche suchen.

Sie verwalten das Gut der Armen, wie das Gut Gottes.

Sie erhalten und geben keine Geschenke.

Sie werden immer daran denken, daß sie arm geboren wurden, daß sie aus Liebe zum Armen der Armen, Jesus Christus, arm leben müssen.

Sie benützen alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln, um ihre Keuschheit zu bewahren, sie sprechen nicht allein mit Männern; sie bewachen ihre äußeren und inneren Sinne.

Sie gehorchen ihren Obern von Paris, was die Ordnung und die innere Führung anbelangt, und den Verwaltern in dem, was ihr Reglement für das Spital betrifft, der Oberin unter ihnen für die Ausführung der besagten Regeln. Sie gehorchen schnell, freudig, ohne Ausnahme, ständig, und sind ausdauernd in allen Dingen. Mit der Unterwerfung ihres eigenen Urteils und Willens schätzen sie die Anordnungen immer als das Beste."

Und am Schluß diese wundervolle Ermutigung in der Vorausschau dessen, was sie einst erwartet:

"Schließlich denken Sie daran, was Ihnen in Ihrem Stand geschenkt wird: wie Sie unserem Herrn in der Person seiner Armen dienen; wie er anerkennen wird, daß Sie IHM diesen Dienst leisten, den Sie den armen Kranken leisten, wie Sie mit hoherhobenen Häuptern am Tag des Gerichtes eingehen werden, wie Sie ganz das Gesetz Gottes erfüllen, durch das, was Sie tun, und wie Sie immer in Gott sind und Gott in Ihnen ist, wenn Sie in der Liebe bleiben."

Vinzenz' Anspruch an das, was eine Tochter der christlichen Liebe sein soll, hat von Anfang an eine ganz klare Forderung: DIE LIEBE.

In Châtillon, am Beginn des Ganzen, war der Beweggrund klar, wenn er in diesem ersten Reglement sagt: "Alles das muß wirklich mit Liebe geschehen, so als ob sie es mit ihrem eigenen Sohn, oder noch besser mit Gott zu tun hätte, der das Gute, das sie den Armen erweist, so wertet, als ob es IHM selbst erwiesen worden wäre."

Durch alle späteren Reglements geht dieser Tenor, und wir staunen darüber, wie in der Stille, ohne spektakuläre Ankündigungen oder Vorzeichen, so etwas wachsen konnte, das heißt diese Sicherheit und Selbstverständlichkeit, nur auf das Zeichen Gottes hin, und dann im Ja zu Gottes Anruf diesem Gott in den Menschen zu dienen. Dabei war dieses liebende Dienen alles andere als religiöser Gefühlsüberschwang bei Vinzenz. Die Sicherheit seines Willens kommt mir vor wie der Strahl eines Geislers, unaufhaltsam und kraftvoll, aus verborgenem Feuer gespeist, in seiner Ursache zuverlässig, in seiner Wirkung beständig.

12/25

Vinzenz legt in den Reglements ein festes Fundament, um der Sache Gottes die nötige Beständigkeit zu sichern.

Das Wenige, das Vinzenz im Laufe der Jahre wie das Detail in einem Bild hinzufügt, ist Frucht der Erfahrung, Antwort auf Anforderungen im Hinblick auf eine immer solidere, besser fundamentierte Lebensordnung der Töchter der Nächstenliebe.

Klug, vorsichtig, mit Augenmaß für das Notwendige werden die besonderen Regeln für jede neue Tätigkeit ausgearbeitet, die die Schwestern übernehmen: so für die Findelkinder, für die Galeerensträflinge, für die Schwestern im Hôtel-Dieu, für die Schwestern in den Pfarren, für die Lehrerinnen und gewöhnlich noch für jeden Ort, wo die Schwestern neue Dienste übernehmen. Als Grundlage für alle dienen die Allgemeinen Regeln, die alle einhalten müssen. Von ihnen werden die Linien ausgezogen wie Äste auf und aus dem gleichen Stamm. Mit besonderer Ausführlichkeit erklärt Herr Vinzenz, übrigens einige Monate vor seinem Tod - die Regeln für die Schwestern in den Pfarren. Wir kennen jene berühmtgewordenen Worte, in denen Vinzenz den Schwestern einerseits ihre Nicht-Klösterlichkeit um ihrer totalen Verfügbarkeit willen, und andererseits ihre absolut klare Rückbindung an Christus in der Übung von Tugenden darlegt, deren Festigkeit die der Professoren eines Klosters noch übersteigen muß. Vor allem sind es vier Mittel, die Vinzenz den Schwestern in den Pfarren vorschlägt, um diese Vollkommenheit zu leben:

Es sind

DEMUT, GEHORSAM, LOSSCHÄLUNG, KEUSCHHEIT.

Beim Vergleich der verschiedenen besonderen Regeln stellen wir leicht fest, wie sehr Herr Vinzenz und Louise von Marillac den ersten Töchtern der Liebe helfen wollen, ihre besondere Sendung zu leben. Wir können da bereits zwei Akzentuierungen feststellen: für die Schwestern, die im S P I T A L leben, betonen die Stifter besonders das gemeinschaftliche Leben und die verschiedenen Aspekte des Gehorsams gegenüber Verwaltern, Ärzten, Damen.

Für die Gemeinschaft in den P F A R R E N wird die Wichtigkeit erprobter Tugenden betont, denn die Schwestern gehen ja überall hin. Aus allen Reglements aber hebt sich die Identität der Tochter der christlichen Liebe schon klar ab: Ganz Gott hingeeben, um ihm in seinen leidenden Gliedern zu dienen.

Von 1633 an bis 1660 - zum Tod der Stifter, wird diese Identität grundgelegt, erklärt, die Schwestern werden aufgebaut, buchstäblich erbaut, sie werden zu ihrem großen Werk hingeführt, werden unterrichtet, ermutigt, ermahnt, gelobt und immer wieder durch Ermutigung erzogen, durch positive Erwartungen des Herrn Vinzenz zu gutem Handeln angeregt, ja, durch nichts anderes als durch einfaches Erwarten von heldenhaftem Einsatz und heldenhaftem Durchhalten zu bewunderungswürdigem Tun gebracht.

Die einfache Weise, in der Vinzenz sich mit seinen Töchtern unterhält, in der er sie unterrichtet, hat nichts von überheblicher Lehrhaftigkeit an sich, im Gegenteil: Vinzenz macht aus ihrer einfachen Herkunft sogar eine Grundbedingung, ja, er findet bei den Landmädchen jene soliden Tugenden, die auch diejenigen erwerben müssen, die etwa städtischer oder gehobener Herkunft sein könnten.

Die Einfachheit hat ihre Würde. Vinzenz weiß sie zu achten. So stellt er die Mädchen, die "filles", auch nicht einfach in den Dienst der Damen, er macht keine Dienstmädchen aus ihnen.

Dienerinnen der Armen ist ja viel, viel mehr. Es heißt : DIENERIN GOTTES sein. Die Mädchen arbeiten zwar besonders zu Anfang unter der Weisung der Damen, aber mit ihnen zusammen dienen sie Jesus Christus in den Armen. Diese zutiefst demütigen Arbeiten sehen sie als Hingabe an Christus. Den Titel "DIENERIN DER ARMEN" haben sowohl die Damen als auch die Töchter. In den Armen Christus dienen ist Ziel und Endzweck des Ganzen. Damit das immer klar bleibt, wird es immer wieder mitgeteilt, denn neue Mädchen kommen, und Vinzenz erzählt ihnen oft die Geschichte der Anfänge, berichtet ihnen von Marguerite Naseau, deren Lebenslauf und Berufung ihn immer wieder neu davon überzeugt, daß Gott die Töchter der christlichen Liebe gegründet hat. Und wenn Gott sie gegründet hat, dann sind sie Töchter Gottes nach Vinzenz' Ausdruck. Selbst wie hingerissen vom Wirken Gottes in den Töchtern der Liebe möchte er alle, alle in einem Leben solider Tugenden festigen. Die Landmädchen führen ihm förmlich den Pinsel zur Darstellung des Gesamtprofils, und das fertige Bild ist heute noch Urbild, Vorbild, Darstellung unserer Identität. Andererseits findet Vinzenz im Geist der guten Landmädchen, wie er sie nennt, genau das wieder, was er schon in der Regel von Châtillon 1617 hervorhob: "Sie, die Frauen und Mädchen, werden sich gewissenhaft in der Demut, Einfachheit und Liebe üben, wenn sie ihren Gefährtinnen und andern Folge leisten, und alle ihre Tätigkeiten bei den Armen in liebender Gesinnung tun."

Die entsetzlichen Nöte der Zeit, der Hilfescrei so vieler tief ins Elend hinabgerissener Menschen ruft immer lauter, drängender nach Hilfsmaßnahmen, vor allem nach selbstlos helfenden Menschen; je vielfältiger das Elend ist, desto vielseitiger, vielgestaltiger werden die Hilfsformen des Herrn Vinzenz, und die Zahl und Vielfalt der Tugenden seiner Töchter wächst im gleichen Maß wie der Ruf nach Abhilfe im Elend. In vielen Schattierungen und Modulationen stellt Vinzenz ihnen den Namen "FILLES DE LA CHARITE" vor Augen, der ihr ganzes Ideal enthält.

"Eine Tochter der Liebe muß von Liebe erfüllt sein, muß Gott lieben, gern von ihm sprechen, alles tun, um ihm zu gefallen, sie verzichtet auf eigene Genugtuung, verläßt die ihr lieben Gefährten und Orte, schaut nicht auf äußeres Ansehen; sie ist gleichmütig, ist willens, überall hinzugehen, alles zu verlassen für den Dienst am Nächsten. Wenn man unsern Herrn liebt, so findet man ihn überall."

Und konsequenterweise die Folgerungen:

"Sie dienen Christus in der Gestalt der Armen. Besucht eine Schwester zehnmal am Tag einen Kranken, so findet sie dort zehnmal täglich Gott."

Auf dieser Grundlage solider christlicher Tugenden baut Vinzenz dann die allgemeinen Regeln auf. Sein Nachfolger, Herr René Alméras, stellt sie 1668 erneut zusammen und gibt dem Werk seine vorläufige Abrundung und den Stempel einer gewissen Unveränderbarkeit.

Bis zum Tod der Stifter, hatten die Töchter der christlichen Liebe also Gestalt angenommen. Sie waren gewachsen an Zahl und Format, Vinzenz sah das und wußte wohl auch, daß die Gemeinschaft eine weitere Entwicklung nehmen würde; so sagte er, als er von den Anfängen berichtete:

"Damals war die Genossenschaft noch nicht, was sie heute ist und ist heute noch nicht, was ihr von Gott geplanter Höhepunkt sein wird." (13.2.1646)

Was sie aber in den Augen des hl. Vinzenz war, drückt er so aus:
 "Die Genossenschaft wurde errichtet, um Gott zu lieben, ihm zu dienen und unsern Heiland, ihren Schutzherrn, sowie seine jungfräuliche Mutter zu ehren. Und wie sollt ihr ihn ehren? Im Dienst der armen Kranken, indem ihr ihnen alles in leiblicher Hinsicht Notwendige besorgt und auch um ihren Geist euch müht, daß sie im Stande der Gnade leben und sterben."
 (19.7.1640)

12/27

1.2. UNSERE IDENTITÄT ALS LEBENSVOLLZUG BEI DEN ERSTEN SCHWESTERN.

Der Wert, die Güte einer religiösen Gemeinschaft wird bestimmt von ihren Mitgliedern. Unsere Zeitschrift "ECHO" des Mutterhauses hat in den letzten drei Jahren regelmäßig Lebensbilder unserer ersten Schwestern zusammengestellt. Wir dürfen wohl staunen über das, was da vor uns ausgebreitet wird. Und unsere Identität nimmt dadurch immer klarere Züge an.

Hier einige Auszüge:

Da ist Schwester Marie Poulet. Sie schreibt im August 1658 aus Calais an Louise von Marillac. Im Juni 1658 waren vier Schwestern nach Calais entsandt worden, um den verletzten und kranken Soldaten beizustehen. Eine gefährliche Epidemie wütete unter den Soldaten. Die Schwestern werden bald angesteckt. Marie schreibt: "Es lebe Jesus! Calais, den 3.8.1658, Mademoiselle! Meine liebe Mutter; ich grüße Sie in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus. Ich grüße auch Herrn Vinzenz, Herrn Portail und unsere lieben Schwestern. Ich bitte Sie, für uns bei Gott Fürsprache einzulegen, weil wir krank sind. Aber wir glauben nicht, daß Sie wissen, daß Schwester Franziska und Schwester Margarete gestorben sind. Schwester Claudia ist seit drei Wochen im Bett und ich seit einer Woche. Ich bin sehr erstaunt, daß Sie uns seit unserer Abreise noch nicht geschrieben haben. Ich glaube, Gott beugt mich von allen Seiten nieder: Zunächst, weil von Ihnen keine Nachricht kommt, und dann durch den Tod meiner Schwestern. Sie wissen, daß uns Herr von St. Jean wegen der Infektion im Spital in die Stadt bringen ließ. Mademoiselle, sagen Sie bitte Herrn Vinzenz, daß seit der Abreise des Herrn von St. Jean die guten Kapuziner-Patres von Calais, die das Spital überhaben, uns die Beichte hören. Ich grüße Sie nochmals, meine liebste Mutter, denken Sie immer an mich in Ihrem Gebet. Meine liebe Mutter, ich schicke Ihnen einen Brief von Sr. Margarete. Sie hat ihn einen Tag vor ihrem Tod geschrieben. Sie hat bestimmt, daß er nur Herrn Vinzenz oder Herrn Portail gezeigt wird. Ich bitte Herrn Vinzenz, Herrn Portail und Sie, meine liebe Mutter und alle meine lieben Schwestern um Verzeihung. Auch Schwester Claudia bittet um Verzeihung wegen des Bösen, das sie getan hat. Schwester Franziska hat uns aufgetragen, daß man ihren Tod ihrem Bruder mitteilt, der in Richelieu wohnt, damit er bei Gott für sie Fürsprache einlege.

Wir sind sehr dankbar, wenn Sie uns zurückschreiben, sobald Sie den Brief erhalten haben, denn ich habe Ihnen schon mehrere Male geschrieben. Unser ganzes Leben bleiben wir und sind wir

Ihre gehorsamsten Töchter auf immer,
Schwester Marie Poulet,
Schwester Claudia Nusé - unwürdige Töchter der christlichen Liebe.

Mademoiselle, falls wir unsere Gesundheit wiedererlangen und es hier nicht viele Kranke gibt, bitten wir um Bescheid, was wir tun sollen."

Welches Leid wird hier ganz einfach geschildert! Maria Poulet, die am wenigsten krank ist, schreibt mit zittriger Hand an Mademoiselle. Die Müdigkeit überkommt sie schnell. Am Ende des Briefes sind Worte durchgestrichen, ist die Schrift schwerfällig. Weit weg von Paris, ohne Nachricht, sahen sich die Schwestern vor eine riesige Aufgabe gestellt: 500 bis 600 verletzte Soldaten, die von einer Epidemie heimgesucht waren, zweifellos ist es die Cholera. Sehr bald, nach wenigen Tagen, wird Franziska, dann Margarete krank und beide sterben. Nach einer Woche oder zwei wird auch Claudia angesteckt, schließlich Maria. Die Kapuziner-Patres haben klugerweise die zwei Überlebenden vom Spital weg in die Stadt Calais transportiert. Der Ton des Briefes gleicht einer Begräbnisrede.

Claudia und Maria sind überzeugt, daß sie, so wie ihre Schwestern, bald sterben werden. Sie verabschieden sich. Sie bitten um Verzeihung für ihre Fehler. Das *Postscriptum* läßt aber erkennen, daß das Leben weitergeht; und wenn wir geheilt werden? Aber, wie gehorsam bleiben, wenn keine Nachricht kommt.

Die zwei Schwestern werden gesund und kehren im Oktober wieder nach Paris zurück.

Und da ist Margarete Noret und die Gemeinschaft von Nantes, eine Gründung des Jahres 1646. Hier gibt es Schwierigkeiten ganz anderer Art. Im März 1647 sind die Schwierigkeiten in dem Spital bereits erheblich. Mißstände haben sich eingeschlichen, Schwierigkeiten, wie wir sie auch heute kennen. Es gibt zwei Parteien unter den Schwestern. Vinzenz und Louise mahnen zur Einheit und bitten schließlich Schwester Johanna Lepeintre und Herrn Lambert, zur Visitation nach Nantes zu fahren. Inzwischen gehen Briefe der Stifter nach Nantes zur Ankündigung der Visitation. Louise von Marillac schreibt: "Man darf nicht denken, daß man die Verleumdungen und üblen Nachreden ganz verhindern kann. Wir müssen sie erleiden, denn unser Meister hat inmitten seiner Verleumder gelebt und ist in so großem Frieden gestorben. Ich bitte Schwester Margarete zu bedenken, wenn sie Gott nicht treu ist, wird sie ihm in der Todesstunde darüber Rechenschaft ablegen müssen. Es ist gefährlich, Fleisch und Blut zu gehorchen."

Und dann die Visitation. Herr Lambert berichtet Louise von Marillac darüber. Seine Anmerkung über Margarete ist streng und regt die Versetzung nach Paris an: "Schwester Margarete hat viele Fehler, besonders was die geringe Bindung an ihre Schwester Dienerin betrifft. Diese Tochter könnte vielleicht erhalten bleiben, aber sie müßte noch vier bis fünf Jahre in Ihrer (Louises) Nähe leben. Und trotzdem fürchte ich, daß der Geist der Welt und des Fleisches sie überwältigt. Dieses Haus setzt unsere Schwestern wirklichen Gefahren aus, daß es wohl eine außergewöhnliche Gnade Gottes ist, daß sie so bleiben, wie sie sind."

Die Visitation schreckt Margarete auf. Sie wird sich ihrer Fehlhaltung bewußt. Tatsächlich wird sie nach Paris zurück versetzt, und sie gehorcht sofort. Am 25. Dezember 1648 hört sie die Konferenz des Herrn Vinzenz. Er spricht von der Liebe zur Berufung.

"Ich weiß, daß es unter Euch eine große Anzahl von Schwestern gibt, die dank der Gnade Gottes ihre Berufung so sehr lieben, daß sie sich eher kreuzigen und in tausend Stücke reißen ließen, als etwas ihrem Stande Abträgliches zu dulden. Durch die Barmherzigkeit Gottes sind es viele."

Was Margarete anschließend hörte, hat sie zum Erröten gebracht. Nämlich:

"Doch das ist nicht allen gegeben. Es könnten unter Euch auch andere sein, die ihren Beruf nicht so schätzen und mancherlei Schwierigkeiten empfinden, die nicht unterwürfig sind und den Gehorsam als ein drückendes und schwer zu ertragenes Joch empfinden. Der Seelenzustand solcher Schwestern ist leicht aus dem Gleichgewicht gebracht, und sie erschüttern wiederum den Frieden anderer."

Hat Herr Vinzenz den unruhigen und leidvollen Blick von Margarete aufgefangen? Er mildert ein wenig seine Vorwürfe.

"Gott sei Dank kenne ich keine Schwester dieser Art unter Euch. Aber es ist durchaus möglich."

Und dann ermutigt Herr Vinzenz:

12/29

"So fragt sich eine Schwester: Was ist los mit mir? Die Liebe erkaltet. Ich spüre nicht mehr den ersten Eifer und lasse mich entmutigen. Ich vergesse, daß Gott selbst mich rief... Liebe Schwestern, ich kenne nichts Größeres in der Kirche Gottes. Man gelobt, aus Liebe zu Gott sein Leben im Dienst des Nächsten hinzugeben. Gibt es wohl irgendeinen Akt der Liebe, der diesen an Vollkommenheit übertrifft?"

Margarete ist tief beeindruckt. Sie findet ihren Eifer im Dienst der armen Kranken wieder. Sie verausgabt sich vollständig und stirbt im Januar 1655. Sie hatte kein leichtes Leben. Sie mußte kämpfen, um treu zu bleiben. Aber zutiefst war sie immer bewegt von der Liebe zu Gott und zu den Armen.

Die Stifter sind mit allen Mitteln bestrebt, in den Töchtern die Liebe zu Gott und zu den Armen zu festigen. Louise selbst ermutigt die Schwestern zur Vorsicht, zum Vertrauen auf Gott, zum Heroismus und sogar zum Martyrium.

Die Kämpfe der Fronde toben um das Schloß Bicêtre herum. Hier lebten zwölf Schwestern und versorgten 1100 Findelkinder. Nicht zu fassen, würden wir heute sagen. Die Soldaten gingen und kamen wieder, versuchten, in das Haus einzudringen. Louise war besorgt wegen der kleinen Mädchen, wegen der jungen Schwestern. Barbara Bailly, eine der markantesten Gestalten der ersten Stunde, ist erst 21 Jahre alt. Louise schreibt den Schwestern: "Ich bin sicher, daß Gott Ihnen allen genug Mut schenkt, um eher zu sterben, als daß Gott beleidigt würde durch Sie, und daß Ihre Bescheidenheit erkennen lasse, daß Sie dem König der Könige zu eigen sind. Guten Mut, liebe Schwestern, und wer muß davon mehr haben als Sie, denn Sie sind sowohl in Bedrängnis als auch in der Übung der Nächstenliebe. Welche Freude muß es unserm Herrn sein, die Empfindungen zu sehen, die aus Ihrem Herzen kommen, die Unterordnung unter seinen heiligen Willen, der alles zuläßt, was er in und von Ihnen will."

Herr Vinzenz, der Paris verlassen mußte, hörte durch Louise v. Mariillac von den ständigen Gefahren und schrieb an Louise (1649):

"Ich war sehr bedrückt, nachdem ich wußte, wie Ihre armen Mädchen und Ihre armen Findelkinder in Bicêtre noch immer von einer großen Armee von allen Seiten umlagert sind. Ich tröste mich in der Hoffnung, daß unser Herr, der sie in seinem besonderen Schutz bewahrte, nicht zulassen wird, daß ihnen Böses zustoßen wird."

Diese kleine Skizzierung der Töchter der christlichen Liebe vermag sicher ihre Identität deutlicher darzustellen.

1.3, UNSERE IDENTITÄT NACH DEM WILLEN DER STIFTER

IN DER VERBINDUNG VON CHARISMA UND INSTITUTION:

Die regelmäßige, intensive, sehr ins Einzelne gehende Korrespondenz der Stifter, sowohl miteinander als auch mit den Töchtern, ist nicht die alleinige Stütze und Hilfe in der Führung der Gemeinschaft. 1655 werden die Genossenschaft und ihre Regeln vom Kardinal De Retz approbiert. Wichtig ist nun, daß die Schwestern ihre für sie endgültigen Regeln hören und einige Jahre später auch die Abschriften in Händen halten. Nun weiß man genau, woran man sich zu halten hat. So heißt es dort:

"Der Hauptzweck, wozu Gott die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt hat ist, unsern Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren, indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen, seien es Kranke, seien es Kinder, seien es Gefangene oder andere, die sich schämen, ihre Not zu offenbaren."

Die Stifter haben so oft betont, daß die Töchter der christlichen Liebe den Armen nie näher sein können als im Herzen Jesu Christi. Ihr Dienst muß ausgesprochen missionarisch und auf den im Leben der Armen gegenwärtigen Christus ausgerichtet sein.

In jeder Form des gottgeweihten Lebens finden wir eine Reihe fundamentaler Forderungen. Aber sie finden ihren je anderen Ausdruck durch das jeweilig andere Charisma, das der Gemeinschaft zugrunde liegt. So auch bei Vinzenz. Dem Armendienst darf niemand und nichts vorgezogen werden. Louise schreibt um 1650:

"Ich hoffe auch, daß Sie Ihre kleinen Regeln so gut wie möglich halten, ohne die Armen zu vernachlässigen, deren Dienst allem vorgezogen werden muß, aber in der rechten Weise, nicht nach unserm eigenen Willen."

Die Stifter vergessen nicht, die Betonung zu legen auf das Aufgeben des eigenen Willens. Es könnte die Umschreibung der Identität der Tochter der christlichen Liebe wohl so lauten: Ein ganz Gott hingeebenes Leben für den geistlichen und leiblichen Dienst der Verlassensten, in denen man Jesus Christus sieht und für den man alles verläßt, vor allem sich selbst.

Ein ganzes Lebensprogramm wird auf den Armendienst ausgerichtet. Louise drückt das wiederum so aus (29.8.1648 an Anne Hardemont):

"Ich bitte Sie, mir oft Nachricht zu geben über Sie und unsere Schwestern, die ich alle heilig wissen möchte, damit sie in nützlicher Weise am Werk Gottes mitarbeiten. Denn es ist nicht genug, zu gehen und zu geben, sondern man braucht ein Herz, das von allen Anhänglichkeiten gereinigt ist. Wir dürfen niemals aufhören, an der Abtötung aller unserer Sinne und Leidenschaften zu arbeiten. Deshalb, liebe Schwester, müssen wir ständig unser Vorbild vor Augen haben, nämlich das beispielhafte Leben Jesu Christi, das nachzuahmen wir nicht nur als Christinnen berufen sind, sondern mehr noch, weil wir von Gott erwählt wurden, um ihm in der Person der Armen zu dienen."

Natürlich gelingt ein solches Leben nur in einem ganz bestimmten äußeren Rahmen, den die Stifter mit aller Zielstrebigkeit, mit Hartnäckigkeit und Ausdauer bauen. Und das ist die Form der sogenannten "Gesellschaft": eine Compagnie, wir haben übersetzt: eine GENOSSENSCHAFT. Im Deutschen ein etwas unglücklich gewählter Ausdruck. Nur - wir sind sicher, mit dem Wort eben keinen Orden zu bezeichnen. So der Absatz der Regel von 1655:

"Die Töchter der christlichen Liebe bilden wohl keinen geistlichen Orden, da dieser Stand mit den Werken ihres Berufes nicht vereinbar wäre. Weil sie aber mit der Außenwelt viel mehr als die Klosterfrauen zu verkehren haben, so sind sie mit Rücksicht darauf verpflichtet, ein ebenso tugendhaftes Leben zu führen, wie wenn sie in einem geistlichen Orden die Gelübde abgelegt hätten, und sollen sich deshalb überall so erbaulich betragen wie wirkliche Klosterfrauen in ihrer klösterlichen Zurückgezogenheit."

Es war nicht einfach, diesen Eigen-Charakter der Gemeinschaft aufzubauen, zu festigen, darzustellen, abzugrenzen, zu verteidigen und festzuschreiben. Die ersten Schwestern mußten es zunächst begreifen. Die Entwicklung der Ablegung der Gelübde zeigt das deutlich. Ängstlich darauf bedacht, diese Gelübde zunächst nur auf Einzelbitten hin zu gestatten, und dann nur für ein Jahr, waren die Stifter sich bewußt, daß sie nie in die Nähe der Gepflogenheiten von Orden rücken durften.

So schreibt Louise von Marillac an den Pfarrer De Vaux in Angers:

"Ich fürchte, daß, als unsere Schwester Jeanne so von den Gelübden sprach, sie nicht klar zu erkennen gab, daß diese keine anderen sind als jene, die eine fromme Person in der Welt ablegen kann. Und nicht einmal das sind sie, da diese gewöhnlich vom Beichtvater entgegengenommen werden. Man muß Gott in seinen Absichten ehren. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, Monsieur, mich aufmerksam zu machen, wenn sich in diesem ersten Artikel der Regeln für unsere Schwestern etwas befände, das charakteristisch für eine klösterliche Gemeinschaft wäre und anders als jene von Angers. (Die Schwestern hatten ja bereits besondere Regeln für ihre Tätigkeit). Denn das war nie meine Absicht. Ganz im Gegenteil! Ich war zwei- oder dreimal beim Herrn Generalvikar, um ihm zu verstehen zu geben, daß wir nur eine säkulare Familie sind (une famille séculière) und daß wir, zusammengeschlossen in der Bruderschaft der Charité - Herrn Vinzenz als General dieser Bruderschaften zu unserem geistlichen Leiter haben."

Wir sehen, die Säkularität ist eine Art, die Treue zu den Absichten Gottes mit der Genossenschaft auszudrücken. Und hier sitzt der eigentliche Kern, von wo aus die Linien zu allen unseren heutigen Erklärungen über unsere Identität ausgehen, nämlich: der eigentliche Beruf der Tochter der christlichen Liebe besteht in ihrer totalen Verfügbarkeit, auf die Anrufe Jesu Christi in den Armen zu antworten.

Die Gelübde werden diesem Beruf nicht hinzugefügt, sondern fordern und bezeugen die Radikalität der Hingabe in der Berufung. So legt Louise allen Wert und alle Betonung darauf, daß den jungen Kandidatinnen das Wesentliche ihrer Berufung dargestellt wird. So etwa der Satz:

"Gebe Gott, daß sie fähig ist, ihm zu dienen in der Person der Armen."

Einen aufschlußreichen Absatz finden wir in einem Brief von 1658 an Bruder Ducourneau, den Sekretär des hl. Vinzenz, der oft Vermittler war zwischen Vinzenz und Louise. Er lautet:

"Es ist notwendig, den Mädchen, die in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe aufgenommen werden möchten, zu sagen, daß es sich um keinen Orden handelt, noch um ein Spital, aus dem man nicht herauszugehen braucht, sondern daß es darum geht, die armen Kranken an verschiedenen Orten aufzusuchen, bei jedem Wetter, und zu bestimmten Zeiten."

Und weiter:

"Sie sind ärmlich gekleidet und ernährt. Sie haben nichts anderes auf dem Kopf als die Cornette im Bedarfsfall. Sie dürfen keine andere Absicht haben als jene, einzig für den Dienst Gottes und des Nächsten zu kommen. Sie leben in einer ständigen Abtötung des Leibes und Geistes und haben den Willen, alle Regeln genau zu beobachten und insbesondere den Gehorsam ohne Widerrede. Sie wissen, daß es ihnen nicht erlaubt ist, Bekannte ohne Erlaubnis zu besuchen, obgleich sie in Paris unterwegs sind."

Immer, wenn die Säkularität erwähnt wird, geschieht es, um die vollkommene Verfügbarkeit darzustellen und zu verteidigen. Der rechtliche Status der Säkularität ist in der Tat nur Ausdruck und Anerkennung dieses Standes der "Liebe", den zu leben wir berufen sind.

Die Säkularität alleine, ohne einen hohen Grad an Tugenden, wäre nichts weiter als ein Verein, dessen Mitglieder nur nach Lust und Laune tätig sind. Andererseits wären die Berufstugenden, wie Vinzenz sie nennt, das hohe Maß an Forderungen der Selbsthingabe, auch an sogenannten klösterlichen Tugenden, gar nicht zu leben ohne den äußeren Freiraum dieses rechtlichen Rahmens der Säkularität.

Bis zum Ende seines Lebens besteht Vinzenz auf dieser Form. Er will, gegen das geltende Kirchenrecht – gegen die Ideen und die Mentalität seiner Zeit, daß die Töchter der christlichen Liebe an der Seite der Armen bleiben. Und um das zu erreichen, besteht er darauf, daß diese Dienerinnen der Armen weltlich seien und scheut sich nicht, sie in die harte Forderung des Dauerbezuges zwischen Ganzhingabe und Dienst hineinzustellen.

Die Vollkommenheit besteht eben für Vinzenz und für Louise nicht darin, sich in Gott zu verlieren, sondern für Gott zu verzehren. Daher kommt sein unerschütterlicher Entschluß, diese Welt niemals zu verlassen, und andererseits die caritative Arbeit, das vollkommene Handeln nie vom geistlichen Leben zu trennen. Daher rührt das zähe Bemühen dieses Heiligen, brennend in seiner Liebe, von der affektiven Liebe zur effektiven Liebe überzugehen, zu einer wirksamen Liebe, die nie aufhört zu wirken, auch wenn man sie nicht sehen und fühlen kann. Hier wird bei Vinzenz so etwas wie eine Spange deutlich, die beides erfaßt:

"Den lebendigen, wahren, transzendenten Gott und zugleich einen konkreten, in der Geschichte engagierten Jesus Christus, der den Liebesplan des Vaters offenbart und verwirklicht, der mit dem Vater vereint ist in der und für die Errichtung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, in der und für die Evangelisierung und den Dienst am Armen."

(Zitiert nach P.Lloret, GRÜSSE 1982, Seite 190)

Vinzenz versäumt nie, seinen Töchtern diese Ganzhingabe an Gott in der totalen Verfügbarkeit im Armendienst ins Gedächtnis zu rufen. Als zum erstenmal eine Tochter der christlichen Liebe starb, schrieb er an Louise von Marillac:

"Da haben wir nun das erste Opfer, das unser Herr sich von Ihren Töchtern der Liebe nehmen wollte. Er sei ewig dafür gepriesen. Ich hoffe, Mademoiselle, sie ist sehr glücklich, denn sie ist in der Ausübung einer Tugend gestorben, mit der sie nicht verloren gehen konnte. Sie ist in der Ausübung der Gottesliebe gestorben, weil sie in der Ausübung der Nächstenliebe gestorben ist. Ich bitte unsern Herrn, daß er Sie und auch unsere Schwestern darin ihren Trost finden läßt." (Brief 176)

Eine verhältnismäßig große Anzahl Schwestern starb tatsächlich zu Lebzeiten der Stifter in der Ausübung ihrer Liebestätigkeit. Wir erfahren von ihren Tugenden durch die Konferenzen, die Vinzenz häufig nach ihrem Tod über sie hielt.

Es ist im höchsten Maße beeindruckend, von der Unsumme an Schrecklichkeiten der Zeit zu lesen, und dann die Töchter des Herrn Vinzenz zu sehen, wie sie ganz einfach, total selbstvergessen, in nie gesehener Mut eben nie gesehene Hilfe brachten, den Findelkindern, den Galeerensträflingen, den Soldaten, den Flüchtlingen, allen Elenden und Verlassenen bis in den Tod, der sie ja dauernd bedrohte, und der außerdem bei den wenigen medizinischen Hilfsmöglichkeiten auch viel früher als heute zu erwarten war.

Das Echo auf solches Tun blieb nicht aus. Schließlich rief alle Welt nach ihnen, den Töchtern des Herrn Vinzenz, und es gab gar nicht genug Mädchen, um allen Bitten entsprechen zu können.

Trotzdem erteten sie nicht nur Lob und Anerkennung, sondern oft auch Spott und Verachtung. Aber auch das gehört zu einer Dienerin der Armen, sagen die Stifter, und suchen ihre Töchter darauf einzustellen. Nur, nicht alle Töchter halten das aus. Manche versuchen bereits, ihre Lebensweise etwas angenehmer zu gestalten. Das gereicht Louise zur Sorge. Noch einige Wochen vor ihrem

Tod schrieb sie an Herrn Vinzenz aus Furcht, die Schwestern könnten durch die Verachtung verzagt werden und sich evtl. in einen anderen Lebensstil flüchten. Louise schreibt:

"Das bringt mich auf den Gedanken, daß die Regeln ganz notwendig immer zu einem armen, einfachen und demütigen Leben verpflichten müssen aus Furcht, daß man eine Lebensweise annimmt, die große Geldausgaben verlangt, und daß man Praktiken übernimmt, die anziehend und glänzend sind, und daß ein Teil der Schwestern etwa in einer Klausur lebt. Das würde dazu zwingen, Mittel für den Unterhalt zu suchen, so als ob es eine ganz interne Gemeinschaft wäre, ohne tätig zu sein, die sich eine Wohnung herrichten, um sich von den Ausgeschwistern und schlecht Gekleideten abzusondern, weil, so sagen sich einige, der Name "Schwester" und der Tragiemen auf dem Kopf keine Autorität einträgt, sondern nur Verachtung. Ich weiß, daß nicht nur die Töchter, sondern auch andere, die verpflichtet wären, die Absichten Gottes bezüglich des körperlichen und geistlichen Dienstes an den armen Kranken zu ehren, große Bereitschaft zeigen für diese Art, die so gefährlich ist für den Weiterbestand des Werkes Gottes, das, mein Hochgeehrter Vater, Ihre Liebe mit so viel Festigkeit gegen alle Widersprüche festgehalten hat."

Die Stifter wissen: Ihre Töchter sollen und brauchen keine Klausur zu haben. Das Kloster liegt innen. Louise sagt :

"Ich bitte unsern Herrn, dessen Beispiel uns in dieses heilige Kloster eingeschlossen hat, er möge uns die Gnade erweisen, niemals daraus zu entweichen."

Sie spielt hier auf die Klausur des Gehorsams an.

Die Tugenden, die für die Werke der Nächstenliebe erforderlich sind, hat Vinzenz in den langen Jahren der Formung und Stabilisierung der Compagnie eindringlich, ausführlich beschrieben, nicht minder die Tugenden, Eigenschaften, Haltungen für das Zusammenleben in der Gemeinschaft. Nun, gegen das Lebensende beider Stifter, wiederholen sie, beschwören sie, ermutigen und erinnern sie. Die vielen Briefe an die Gemeinschaften außerhalb Paris fassen immer wieder das Wesentliche zusammen.

So schreibt Louise an die Schwestern in Richelieu :

"Die Sanftmut, die Herzlichkeit und die Ertragung müssen die Übung der Töchter der christlichen Liebe sein, wie die Demut, die Einfalt und die Liebe zur heiligen Menschheit Jesu Christi, der die vollkommene Liebe ist. Das ist Ihr Geist."

Hier ist ^{es} wieder : Die Teilhabe am Geist Christi. Konkret ausgedrückt : in Sanftmut, Herzlichkeit, Ertragung.

Wir stoßen in den letzten Lebensjahren unserer Stifter immer wieder auf den Ausdruck: Der Geist der Genossenschaft, der besondere Geist. Es ist : Nichts anderes tun als das, was Gott von den Töchtern der christlichen Liebe will. Genauer sagt Vinzenz :

"Es ist der Geist der Demut, der Einfalt, der Liebe. Es ist der Geist Jesu Christi. Ohne diesen Geist geht man am Wesen der Berufung vorbei, und die Genossenschaft hat kein Fundament mehr."

So sagt er 1655 :

"Sie werden sich bewußt sein, daß diese drei Tugenden wie drei Seelenkräfte sind, die den Leib und jedes Mitglied der Gemeinschaft beseelen müssen. Mit einem Wort: Das ist der Geist Ihrer Gemeinschaft."

Aber: um himmelswillen, vermene man ihn nicht mit dem der Klosterfrauen.

"Laßt die Klosterfrauen beiseite! Hegt große Hochachtung für sie, aber sucht nicht ihren Umgang, nicht, daß er nicht gut und ausgezeichnet wäre, aber die Mitteilung ihres eigenen Geistes ist für Euch nicht geeignet. Das gilt für Ordensmänner und Ordensfrauen. Ihr sollt Euch weder an die einen noch an die anderen wenden, wenn Ihr etwas braucht, so sehr müßt Ihr fürchten, an einem anderen Geist teilzuhaben als an dem, den Gott Eurer Genossenschaft gegeben hat. Deshalb bitte ich Euch im Namen Gottes, nicht mit ihnen zu verkehren."

Es gibt also eine Reihe innerer und äußerer Gefahren. Jedoch scheint die Phase des Aufbaues und der inneren Festigung ihren vorläufigen Abschluß gefunden zu haben durch die Approbation der Regeln der Gemeinschaft im Jahre 1655 durch Kardinal De Retz. Später erfolgt die Bestätigung durch das "Parlament."

So ist beim Tod der Stifter das Haus wohl bestellt. Der Nachfolger des Herrn Vinzenz, Herr René Alméras, erreicht dann 1668, wie bereits erwähnt, die Approbation der Genossenschaft durch den Heiligen Stuhl.

2. Teil : UNSERE IDENTITÄT IM LICHT DER HEUTIGEN KONSTITUTIONEN.

Genau 300 Jahre nach der genannten Approbation der Regeln durch den Heiligen Stuhl begann 1968 die Generalversammlung in Rom mit der Arbeit an den neuen Konstitutionen. Das Konzil hatte von allen geistlichen Gemeinschaften eine Neubesinnung und Selbstdarstellung gefordert. Zwölf Jahre dauerte für die Töchter der christlichen Liebe die Zeit des Studiums ihrer Ursprünge, die Besinnung auf ihren Auftrag in der Welt von heute und die entsprechende Erstellung ihrer neuen Konstitutionen. In diesen zwölf Jahren gab es drei Generalversammlungen, vorbereitet durch Haus- und Provinzversammlungen und jeweils durch eine vierwöchige Tagung der Visitorinnen in Paris. 1983 wurden die neuen Konstitutionen von Rom approbiert und traten bald darauf in Kraft.

Wir stellen fest, daß die vinzentinische Gründung tatsächlich 300 Jahre mit jener Regel gelebt hat, die Vinzenz von Paul für sie verfaßt hatte. Während dieser 300 Jahre gab es allerdings manchen Sturm zu bestehen.

Der Wunsch des Papstes Johannes Paul II.:

"BEWAHREN SIE IHRE IDENTITÄT GEGEN WIND UND WETTER!"

kann als Fortsetzung dessen gewertet und gewünscht werden, worum die Genossenschaft bereits nach Kräften bemüht war. Im Lauf der 300 Jahre erlebte die Genossenschaft manche Schreckenszeiten, sowohl in Frankreich als auch in aller Welt. Kriege und Revolutionen haben ihr schweres Leiden verursacht, aber immer wieder konnte sie sich sammeln, sich neu formieren und getreu ihren Grundsätzen den Armen weiter dienen.

Verschiedene Male mußte beim Heiligen Stuhl die Abhängigkeit der Töchter der christlichen Liebe vom Generalsuperior der Lazaristen dargelegt und deren Bestätigung erbeten werden, das letztemal im Jahre 1947, zu Beginn der Arbeit der Konstitutionen von 1954. Verschiedene Male war die Art der Gelübde der Vinzentinerinnen Gegenstand von Darlegungen, Erklärungen, Gesuchen um Bestätigung. Damit hing auch jedesmal die Tatsache der Säkularität der Genossenschaft zusammen. Bei der Abfassung des Canonischen Rechtes, es ging zeitlich einher mit der Erstellung unserer neuen Konstitutionen, gab es ziemliche Schwierigkeiten zur Verdeutlichung der Standpunkte. Ein lange geübtes und gewohntes Denken in strengen Kategorien schien anfänglich der Freiheit der Kinder Gottes entgegen zu stehen, aber - wie wir sehen - schließt das eine das andere nicht aus.

Die Zähigkeit der Stifter hat sich augenscheinlich auf ihre Jünger und Jüngerinnen vererbt. Die Säkularität und die Art unserer Gelübde finden nun erneut, und zwar auf den letzten zwei Seiten des Ordensrechtes, die Verbriefung ihrer Existenzberechtigung, und zwar unter dem Titel :

GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS.

Da hätten wir also Brief und Siegel auf die Rettung unserer Identität in der Rechtskirche.

Und was ist mit dem Charisma, dem kostbaren Inhalt dieser äußeren Form?

Dieses Charisma, es schafft ja die eigentliche Identität.

Ich denke, daß Kirchenrechts-Vorschriften zu dem Zweck gemacht werden, um dem ganz bestimmten Charisma eines Institutes den nötigen Freiraum zu gewähren und zu sichern, andererseits aber auch, um dieses Charisma vor dem Erlöschen zu bewahren und um zur Erhaltung und Weitergabe seiner geistlichen Lebenskraft beizutragen.

Aus dieser Sicht heraus approbiert die Kirche ja auch nach entsprechender Prüfung die Konstitutionen eines Institutes. Wir halten die unsrigen inzwischen in Händen. Bei der In-Empfang-Nahme des Buches kam uns der Bericht darüber in den Sinn, wie Vinzenz von Paul den Schwestern den Text der Approbation der Genossenschaft durch den Kardinal De Retz und dann die Regeln vorlas, und seine Worte :

"Willigt nie ein in eine Änderung, um was es sich auch handeln mag. Flieht das wie Gift und erklärt, der Name Bruderschaft oder Gesellschaft sei Euch gegeben worden, damit Ihr standhaft und dem ursprünglichen Geist, den Gott Eurer Gesellschaft gegeben hat, treu seid. Meine Schwestern, ich bitte Euch inständig aus tiefstem Herzensgrund darum." Und alles weinte vor Ergriffenheit. Jede versprach, die Regeln treu zu befolgen. Und Herr Vinzenz gab seinen Segen.

Natürlich hat sich inzwischen manches geändert. Im Lauf der Zeit war wohl auch immer wieder eine gewisse Faszination spürbar, die von der einen oder anderen Gepflogenheit des Ordenslebens ausging. Hin und wieder wurde zum Beispiel der Wunsch nach Ablegung Ewiger Gelübde laut. Man widerstand ihm. Aber deutlich spürbar war der Einfluß des Klösterlichen in kleinen täglichen Dingen, besonders spürten wir es während der Vorbereitungszeit im Seminar, aber auch darüber hinaus. Ich denke, Herr Vinzenz hätte mit einer humorvollen Bemerkung jene Werke der Übergebüß, um es vorsichtig auszudrücken, abgeschafft oder gar nicht aufkommen lassen. Es bedurfte des großzügigen und des am Wesentlichen ausgerichteten Geistes einer Mutter Guillemin, um hier auf manchem Gebiet die Tradition von einer gewissen Sklerose zu befreien und dem Leben der Gottesweihe einen neuen Stellenwert zu geben, besonders den Gemeinschaften APOSTOLISCHEN LEBENS. Dieses Leben der Gottesweihe war ja leider auf Grund von mancherlei Sonderbarkeiten, die zum Teil sogar als Mißachtung der Menschenwürde gedeutet wurden, von Außenstehenden oft einem Leben in Unterdrückung gleichgesetzt worden. Die besagte Unterdrückung war häufig nur eine fehlgeleitete Art, zur Heiligkeit erziehen zu wollen. Man glaubte im Grunde, dadurch Gott einen Dienst zu erweisen. Gerade hier läßt sich, so glaube ich, eine gewisse Abweichung von unserer Identität feststellen. Wodurch erweisen wir Gott einen Dienst? Vinzenz sagt :

"Ihr dient Gott in den Armen und gebt Euch dabei ganz aus. Tut alles für sie. Achtet nicht auf eigene Verwundungen."

Ich entdecke hier eine gewisse Akzentverschiebung. Man hatte seine Kraft für soviel Internes, Innerhäusliches herzugeben, daß für das Wesentliche oft weniger Vorrat blieb. Ich sehe beim Konzil unter anderem das große Verdienst, auch hier klare Ziele gesetzt zu haben, auch für uns.

Aber es wäre sicher grob vereinfacht, wenn wir sagen wollten, daß mit dem Ruf nach "Aggiornamento" sich nun alles sehr schnell eingependelt hätte. Unsere Verklösterlichung der Sitten einerseits, andererseits ein gewisser Absolutismus in der Leitung der Gemeinschaft - im Ganzen und in ihren Teilen - und das auf dem Hintergrund eines immer lauter werdenden Rufes nach Vermenschlichung, nach zeitentsprechender Anpassung an verstehbare Formen und anderes konnten nicht einfach wegradiert werden. Es bedurfte einer klugen Führung bzw. Überleitung in jene Gestalt der Tochter der christlichen Liebe, die eine wirkliche Antwort sein konnte auf den Schrei der Armen.

Die kluge Führung schenkte uns der Himmel, zunächst in der Person von Mutter Guillemin. Sie hat wohl in der Zeit des Aggiornamento unsere Identität klar umrissen vor sich gesehen, mit neuen Akzenten, neuen Antworten auf neue Forderungen. Die Vorbereitung der ersten Generalversammlung der Genossenschaft war ihr Werk. Wie Sie wissen, starb sie sechs Wochen vor Beginn der Versammlung. Die Generalversammlung 1968 nahm trotzdem ihren Lauf.

Und nach und nach zeichnete sich in den ersten Skizzen unserer neuen Konstitutionen das Bild einer Tochter der christlichen Liebe ab, die recht deutlich auf dem Weg zur Entdeckung der Ursprünge war. Das fertige Werk, das uns heute vorliegt, sollte nun jene Tochter der christlichen Liebe darstellen, die an der Wende des zweiten Jahrtausends, 350 Jahre nach der Gründung - noch immer und immer wieder - unverkennbare Züge der Stifter trägt. Und alles Neue müßte als Keim schon in den Ursprüngen eingeschlossen gewesen sein. So ist die je neue Gestalt einer neuen Generation keine neue, andere Identität, sondern es ist wie das Laub eines Sommers am gleichen Stamm. Der Baum ist derselbe.

Die Frage darf also lauten: Verwirklichen wir in den und durch die neuen Konstitutionen den Anspruch der Stifter Vinzenz von Paul und Louise von Marillac?

Als Versuch einer Antwort zitiere ich Nr. 1.3 unserer Konstitutionen :

"Der Ruf, den unsere ersten Schwestern verstanden, ist - damals wie heute - derselbe, der auf der ganzen Welt Töchter der christlichen Liebe erweckt und versammelt. Sie bemühen sich durch ständige Rückkehr zu den Quellen, den Geist und die Absichten ihrer Stifter zu erkennen, um in Treue und immer neuer Verfügbarkeit den Anforderungen ihrer Zeit zu entsprechen."

Die Gründung der Genossenschaft war eine Antwort auf die Anforderungen der Zeit. Unser Leben ist inzwischen anders geworden. Es gibt heute Anforderungen, die das 17. Jahrhundert nicht kannte. Aber unsere Antwort darauf ist bereits bei Vinzenz sozusagen vorprogrammiert, wenn er im ersten Punkt der Regel schreibt :

"...indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen, seien es Kranke, Kinder, Gefangene oder andere, die sich schämen, ihre Not zu offenbaren."

Dieses Wort : 'oder andere'..... hat die Genossenschaft vorbereitet und weitgemacht für jede Art von Hilfsbedürftigkeit. Wir fühlen uns also in der Fortsetzung des Werkes unserer Stifter.

12/37

Aber so wie eine Fortsetzung Neues bringt, die das Frühere ergänzt, abrundet, weiter treibt, so auch die Tätigkeit der Vincentinerin, wie wir sie von nun an nennen wollen.

Jede Zeit bringt ihre besondere Armut hervor, ihre Hilfsbedürftigen, gewöhnlich die Kehrseite oder negative Folge dessen, was wir unter einem typischen, fortgeschrittenen Zeitgenossen verstehen.

Wenn wir auf die sozio-kulturelle Entwicklung in Europa schauen, bietet sich uns ein völlig anderes Bild der Hilfsbedürftigkeit und Hilfsbedürftigen und ein völlig anderes Bild der Helfer. Die Hilfsbedürftigen haben sich laut Bundesgesetz in die Hilfsberechtigten gewandelt. Und die Helfer sind oft hilfloser denn je. Es bedarf oft langer Studien, um gesetzentsprechend helfen zu dürfen, nicht nur zu können. Unser ursprüngliches Werk, der Kranken- und Armen-dienst in den Pfarren, ist in Deutschland z.B. der Organisation der Sozialstationen anheimgefallen, und es ist durchaus nicht immer im Sinne dieser Erfinder, daß wir uns über ein streng gesetztes Maß hinaus engagieren.

Die Kinderheime werden leerer und leerer. Kirchlich orientierte Heime sind kaum noch gefragt, so wie Heime überhaupt. Sie sind dem Geldgeber zu teuer.

Krankenhäuser werden Mammutunternehmen, und der Träger droht sich bei ihrer Bewältigung zu verschlucken.

Wir könnten die Reihe fortsetzen. Fazit: Wir müßten eigentlich andere Formen der Hilfe aufgreifen. Aber auch hier entsteht oft das Problem: Welcher Organisation von Bezahlten kommt man in die Quere bei ehrenamtlichen Diensten? Und das größte Problem: Wer von den Schwestern tut das ganze, wenn keine jungen Leute da sind? Wir spüren bei der Frage nach der Realisierung unserer Identität hier den oft mächtigen Gegenwind unserer verstaatlichten Gesellschaft, die das freiwillige Engagement mit einem fast undurchdringlichen Netzwerk von Gesetzen einwickelt. Aber Schwierigkeiten sind da, damit sie überwunden werden.

Hier gilt es nun, einen großen Einfallsreichtum zu entwickeln, um trotz der Gesetze mit den Gesetzen den Menschen zu helfen, die uns brauchen.

Die Konstitutionen in Entsprechung der Zeichen der Zeit bringen den Begriff: 'ACHTSAMKEIT' (2,9), Achtsamkeit als unerläßliche Grundlage und erster Schritt jeder Evangelisierung:

"Achtsamkeit für die Menschen, für ihr Leben, für die sozio-kulturellen Wirklichkeiten der Völker und für den Geist Gottes, der in der Welt wirkt."

Auch der Begriff "Hilfsberechtigte" findet in den Konstitutionen ein Echo und einen Hinweis, Hilfe zu bringen. Es heißt:

"Unter Berücksichtigung der verschiedenen Situationen und im Sinn der Weisungen der Kirche arbeiten sie mit anderen zusammen an der Förderung der Rechte ihrer Brüder. Sie machen sich zu Mittlern für die Anrufe und berechtigten Wünsche der am meisten Benachteiligten, denen es selber unmöglich ist, sich Gehör zu verschaffen."

Und hierbei denken die Konstitutionen vielleicht noch mehr an außer-europäische Länder, die ich allerdings hier mit Absicht weniger berücksichtigt habe.

Längst hat sich das Bild der Tochter der christlichen Liebe mit dem Suppentopf und bei den Findelkindern und Galeerensträflingen einer anderen Zeitsituation angepaßt. Aber immer fühlt sich die Schwester als Vincentinerin, nach den Worten von Mutter Guillemin:

"Alles Tun einer Tochter der christlichen Liebe ist wirklicher Dienst an den Armen, weil die Genossenschaft als Ganzes dafür geschaffen wurde und alles in ihr auf diese Bestimmung hinzielt."

Und spannen wir nochmals in einer kleinen Rückblende den Bogen vom Einst zum Jetzt, und versuchen wir uns unter den Anspruch der Stifter zu stellen, so geben uns die Konstitutionen eine Skizze unserer Identität, zu der eben auch wir Heutigen uns bekennen :

- Gott hingegeben
- in Gemeinschaft
- für den Armendienst
- allen Armen
- überall
- im Geist des Evangeliums.

Vinzenz will die dynamische Einheit unseres Lebens, nämlich Gott hingegeben für den Armendienst. Die Konstitutionen sagen :

"Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus. Sie suchen ihn so nachzuahmen, wie die Stifter ihn ihnen zeigt und wie die Stifter ihn sehen : "Als den Anbeter des Vaters, als den Diener seines Liebesplanes, als den Kündler der Frohbotschaft für die Armen."

Hier ist vinzentinisches Geistesgut festgehalten und für uns zur Grundlage gemacht. Und so könnten wir jedes Wort der Konstitutionen mit vinzentinischem Gedankengut konfrontieren, so wie es die Konstitutionen ja auch getan haben.

Das Buch erweist sich als ein wahrer Schatz. Und wir können nur staunen darüber, wie die Absichten der Stifter mit den Anforderungen der Zeit in Einklang gebracht wurden, und dankbar dafür sein, daß wir das Werk vorliegen haben.

Aber da klingt auch schon die Stimme des Stifters durch das Geschriebene, wie er seinen Töchtern sagte :

"Meine Schwestern, haltet Eure Regeln, und die Regeln werden Euch halten."

Und das andere Wort :

"Unser Herr ist der Urheber dieses Werkes, und deshalb müssen wir ihn oft bitten, er möge alle, die in die Genossenschaft eintreten, mit dem Geist erfüllen, den er von Euch allen will, um so das Gute fortzuführen, mit dem man begonnen hat." (29. September 1655)

Wenn es um unsere Identität geht, können wir sagen : Die Abstammung stimmt. Es ist zwar eine andere Generation herangewachsen, aber der Familiengeist ist vorhanden. Das nächste allerdings kann nur jedem einzelnen als Frage gestellt werden : FÜHREN WIR DAS GUTE FORT, MIT DEM MAN BEGONNEN HAT ? Die Antwort darauf wird die Frucht einer gründlichen Einzel-Gewissenserforschung sein.

Aber eine andere, brennende Frage stellt sich:

Wo sind die jungen Menschen, die Vinzenz mit Gottes Geist erfüllt sehen möchte? Wo sind die jungen Berufungen? Natürlich denkt Vinzenz an alle Schwestern, aber hier spricht er eigens eine Hoffnung aus für die neu Eintretenden. Es ist wohl ein Geheimnis Gottes, das wir kaum ergründen, diese Tatsache einer Berufung zu einem gott-geweiheten Leben.

Mir kommt, wenn es um Berufungen geht, immer wieder die Reise der hl. Louise nach Chartres in den Sinn. Sie will die junge Gemeinschaft der Gottesmutter aufopfern. Louise ist in Chartres gegen den 17.10.1644. Sie berichtet Herrn Vinzenz, daß sie die Genossenschaft der göttlichen Vorsehung anheimgestellt hat. Der Text : "Ich habe ihr, der göttlichen Vorsehung, die kleine Gemeinschaft aufgeopfert und Gott gebeten, sie eher zu zerstören, als daß sie gegen seinen heiligen Willen lebe. (Es war die Zeit, da dem Herrn Erzbischof von Paris die Bitte um Approbation der Genossenschaft und ihrer Regeln vorgelegt werden sollte.)"

Louise berichtet weiter :

"Ich bat Gott durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, der Mutter und Hüterin der Genossenschaft, um die Reinheit, derer die Genossenschaft bedarf."

Die Frage liegt nahe, was Gott heute von uns will. Wir haben uns sehr bemüht, vinzentinischen Auftrag und Anspruch in unseren Konstitutionen aufzuzeigen und festzuschreiben. Wir haben es eben gesagt, aber wir tun uns schwer angesichts der schwindenden Zahlen. Die Genossenschaft hatte auf ihrem bisherigen Höhepunkt etwa 45.000 Schwestern. Inzwischen hat sie noch etwa 30.000. Jedes Jahr verliert sie etwa 1.000 Schwestern. Es sterben etwa 1.300, ca. 300 treten ein. Dazu kommt eine starke Überalterung. Das Durchschnittsalter ist in Europa plus/minus 65 Jahre. Ich halte diese Angaben für nicht unwichtig, wenn es um die Verwirklichung eines hohen Anspruchs wie des unsrigen geht. Eine Tochter der christlichen Liebe, die über 70 Jahre alt ist, fühlt sich angesichts der fehlenden jungen Generation anders als in einer Gemeinschaft mit einigen jungen Schwestern.

Es sind vor allem zwei Problemkreise, die ihrer Identität als Vinzenterin andere Akzente geben könnten :

Der eine ist die Dauerbeanspruchung der älteren Schwestern über ihre Körper- und Seelenkräfte hinaus aus Mangel an jüngeren Schwestern. Dadurch entsteht die Gefahr, daß sie nicht die altersentsprechende Reife derer erlangt, die den Arbeitsprozeß verläßt und ins sogenannte Rentenalter eingeht. Und je länger die Arbeitsbeanspruchung dauert, desto geringer wird die Einsicht, daß es eigentlich nicht mehr geht. Wenn es dann über sie verhängt wird, das Aufhören, das Umstellen der Tätigkeit, ist kein Kräftepotential mehr da, um sich dem ihr nun Verbleibenden in Bereitschaft zuzuwenden.

Der zweite Problemkreis hängt mit dem ersten zusammen. Was soll die Schwester tun? Das Tun, die Tätigkeit, das meßbare Tagessoll ist ihr genommen. Aber genau das war der Gradmesser ihres Stellenwertes. Zum Lesen sind die Augen oft zu schlecht, oder aber auch der Geist zu müde.

Ein gewisser Vorstellungs- und Gedankenreichtum aus früheren Zeiten könnte heute helfen, anderen Mitschwestern durch gute Gespräche behilflich zu sein. Aber das ist es ja : Sie hat früher wenig gelesen, oft aus Zeitmangel, oder es war ihr nicht gestattet. Wenn man diese Schwestern fragen würde, wie sie sich als Vinzenterin fühlen, dann haben sie wohl den besten Willen, das Gute zu tun. Aber sie sind nicht recht glücklich. Sie sind die Opfer der Überarbeitung, oft auch Opfer eines gewissen Mißverständnisses unserer Berufung. Hinzu kommt, daß die Schwestern die Begriffe Verfügbarkeit, Bereitwilligkeit, die unsere Konstitutionen an die Stelle des vinzentinischen Wortes Gleichmut, Indifferenz, setzen, schon seit längerer Zeit mit einem etwas anderen Inhalt versehen haben, als sie vielleicht fälschlicherweise dem Wort "Gleichmut" gaben.

Dabei drückt Herr Vinzenz doch den Begriff 'Gleichmut' auf unnachahmliche Weise aus und gibt ihm die Bedeutung von totaler Hingabe, unbekümmert um jede andere Seelenregung als die vollkommene Liebe, wenn er sagt :

"Ich bin nicht von hier und nicht von dort, sondern von überall, wo Gott will, daß ich sei." (31. Juli 1634)

Bei den Worten 'Verfügbarkeit', 'Bereitwilligkeit', spüre ich im Denken der Schwestern einen größeren Anteil an innerer Zustimmung, eine größere Bemühung des Sich-Wendens von einem Ort, einer Tätigkeit zur anderen. Diese innere Zustimmung oder Nicht-Zustimmung ist - zumindest in diesem Jahrhundert, ja mehr und mehr zur Voraussetzung für das antwortende Verhalten der Frau geworden. Je deutlicher sich die Stellung der Frau in der Gesellschaft wandelte, desto empfindlicher, ja verletzbarer reagierten auch die Schwestern auf ein bloßes Über-sie-verfügen, zumal wenn sie einen Akt des Gehorsams nicht mit eigener Einsicht füllen bzw. begleiten konnten.

Gleichzeitig wuchs in der menschlichen Gesellschaft der Sinn für und der Wunsch nach mehr Demokratie. Auch das bedeutete eine Herausforderung an unreflektierten Gleichmut.

Und nun stellen wir fest, daß der Gehorsam in der Haltung der Verfügbarkeit und Bereitwilligkeit durch die genannte Entwicklung eigentlich einen höheren Stellenwert bekommen hat.

Unsere Konstitutionen fangen das auf in folgendem Text :

"Die Haltung der Bereitwilligkeit hilft allen Schwestern, um des allgemeinen Wohles willen über ihre eigenen Ansichten und Interessen hinauszuwachsen, und sie ermöglicht der Genossenschaft, die ihr anvertrauten Dienste auszuüben. Der Gehorsam, den die Töchter der christlichen Liebe freiwillig gewählt haben, schließt Opfer ein. Er mindert jedoch keineswegs die Würde der menschlichen Person, sondern gibt ihr ihren ganzen Wert und führt sie so zur Freiheit der Kinder Gottes. Autorität und Gehorsam verpflichten dazu, gemeinsam den Willen Gottes zu suchen und ihn demütig und aufrichtig anzunehmen."

Er tut sich der Genossenschaft kund durch den Notschrei der Armen, die Anrufe der Kirche, durch die Zeichen der Zeit und durch die Konstitutionen." (K 2,3)

Diese Texte mindern nichts vom vinzentinischen Anspruch, andererseits sind sie ein echtes Zeichen für Folgerichtigkeit im Wachstum mit der Zeit bei gleichbleibender Identität.

Aber nicht alle haben den Wandel vom Einst zum Heute innerlich verarbeitet. Ich sehe in manchen Folgen des Sich-nicht-umstellen-könnens eine tatsächliche Beeinträchtigung unserer Zeugniskraft nach außen hin. Hier tut sich ein eigenes Apostolat auf, das um so schwerer ist, je geringer die Aussicht ist, jene helfenden Menschen zu finden, die die Gründe für dieses unwillige Fehlverhalten kennen und in der Lage sind, es durch Gespräche oder durch andere Mittel zu klären.

Gewiß, alt und jung ist glücklich über die neuen Konstitutionen. Wir sind begeistert und möchten Begeisterte bleiben. Aber in 10 Jahren ist die Genossenschaft in Europa eine große Gruppe alter und hilfsbedürftiger Menschen. Daß wir alle dann noch Zeugniskraft haben durch die Art, wie wir unser Alter leben, dazu gilt es neue Ideen zu entwickeln und zu handeln.

Es geht ja wohl nicht darum, daß wir, wie im klassischen Drama, dem unabänderlichen Untergang des Helden entgegensehen, sondern wir bauen, wir hoffen auf das Wort vom Weizenkorn, das durch Sterben neues Leben wirkt.

Wenn wir das Wort "Aggiornamento" auf die allgemeinen Regeln der Töchter der christlichen Liebe übertragen, so haben die Konstitutionen dieses "Heutig-Werden" geschafft in der Darstellung einer Vinzenterin, deren Denken, Fühlen und Wollen auf das eine große Ziel gerichtet sein soll : Gott hingegeben in Gemeinschaft für den Armendienst, und zwar als Kind ihrer Zeit, vorbereitet durch ihre Zeit, hingeordnet und aufmerksam auf die Anrufe der Not ihrer Zeit, verfügbar und bereitwillig jeder Art von Not zur Hilfe kommend, in jeder Art der Hilfe mit dem Blick auf das eine Notwendige : Daß Gottes Reich zu uns komme.

Jede junge Vinzenterin schreibt sich dieses Ideal in Herz und Hände. Sie weiß, daß es eines täglichen Neubeginnes bedarf, um die Wirklichkeit dem Anspruch anzunähern. Und je älter die Schwester wird, desto ferner scheint ihr dieses Ziel. Aber vielleicht gehört gerade das in den Erfahrungsbereich vinzentinischer Bemühungen. Vinzenz erinnert uns an das Wort aus dem Evangelium:

"Wenn ihr alles getan habt, so wisset, ihr seid nur unnütze Knechte."

Vielleicht müssen wir das wieder einmal glauben lernen. Und wenn dieser Glaube dem Tod des Weizenkornes vorausgeht, so dürfen wir sicher ohne Anmaßung hoffen auf ein neues Fruchtbringen in späteren Generationen.

Schwester Alfonsa Richartz, Köln-Nippes

F R A G E B O G E N

1. Frage: Ist die Tagung nach Wunsch verlaufen? - Kritik - Verbesserungsvorschläge

Im ganzen positive Beurteilung des Verlaufs.

Das Programm mit Angabe der Themen sollte man, wenn man zum Tagungsort kommt, angeschlagen finden.

Referate sollten nicht über 3/4 Stunde dauern, andernfalls sollte eine Pause eingelegt werden.

Der Referent möge Fragen formulieren, über die in den Gruppen gesprochen werden soll. - Andere fanden das freie Gespräch besser.

Man stelle für den Referenten ein Rednerpult bereit.

Unsere Identität zwischen dem Anspruch des hl. Vinzenz und der Realisierung im Licht der heutigen Konstitutionen

Zur Geschichte unserer Konstitutionen:

Die Gemeinschaften, die von Straßburg aus gegründet wurden und sich 1971 zur Föderation vinzentinischer Gemeinschaften zusammengeschlossen haben, leiten ihre Konstitutionen nicht von den allgemeinen Regeln des hl. Vinzenz ab. Sie waren sicher bekannt, im Archiv unserer Gemeinschaft sind einige Exemplare, die die ersten Schwestern aus Straßburg mitbrachten.

Die Schwestern von Straßburg hatten von der Gründung 1734 bis zum Jahre 1760 die Regel der Hospitalschwestern vom hl. Paulus von Chartres.

Der geistige Urheber und wahrscheinlich auch Verfasser der neuen Regel war Superior Jeanjean, der den Schwestern vinzentinische Spiritualität vermittelte. (Am Vinzenzfest 1758, dem "Fest ihres hl. Stifters" nannte er sie "würdige Töchter ihres glorreichen Vaters des hl. Vinzenz von Paul".)

1812 wurde die 1760 eingeführte Regel mit einigen Veränderungen neu bestätigt.

1854 beginnen Bestrebungen und Überlegungen zur Neubearbeitung der Regel.

1869 kommen die Generaloberinnen von Fulda, Freiburg, Schwäbisch Gmünd, Paderborn in Straßburg zusammen "um die älteren Konstitutionen durchzusehen, umzuändern, mit den Erfordernissen und Bedürfnissen der Zeit mehr in Einklang zu bringen und deren Bestätigung vom Hl. Stuhl zu erbitten".

1870 ging Superior Spitz nach Rom, um die überarbeitete Regel zur Approbation vorzulegen.

1872 wurden die Konstitutionen von Papst Pius IX. probeweise für 10 Jahre genehmigt.

1882 wurden die probeweise approbierten Konstitutionen von der Konferenz der in Straßburg versammelten Generaloberinnen und Superioren überarbeitet und ein "Geistlicher Führer" abgefaßt. Es dauerte wieder 2 Jahre bis die Konstitutionen von Rom genehmigt wurden.

Die

1884 approbierten Konstitutionen galten bis zur Einführung des Kirchenrechts (1917).

Unsere Gemeinschaft erhielt 1920 eine neue Regel, die sehr juristisch abgefaßt war und sich kaum unterschieden hat von Regeln nicht vinzentinischer Gemeinschaften.

Ein Vergleich der Textstelle, die den Zweck der Kongregation zum Inhalt hat, kann verdeutlichen, wie wenig das Charisma in den Regeln nach 1917 berücksichtigt ist.

Die Straßburger Regel (1872) beginnt mit dem Satz:

"Der allgemeine Zweck der Barmherzigen Schwestern ist, sich selbst zu heiligen, indem sie Gott in der Person der Armen dienen."

und später heißt es:

"Da die Schwestern zur unmittelbaren Aufgabe haben, sich zu heiligen, indem sie Gott in der Person der Armen dienen, so sollen sie auch die Tugenden besitzen und üben, durch welche sie Gott am meisten verherrlichen, sich am sichersten heiligen und den Armen am nützlichsten dienen können. Sie sollen sich demnach ganz besonders auf die Übung nachstehender Tugenden verlegen..."

Als vorzüglichste Tugenden werden dann genannt und beschrieben: Einfalt, Demut, Sanftmut, Liebe, herzliches Erbarmen. "Sie (die Barmherzige Schwester) sieht sich als eine Geliebte, als eine Bevorzugte Gottes an, weil sie berufen ist, das Werk der Wohltätigkeit fortzusetzen, welches der Gott Mensch während der drei letzten Jahre seines irdischen Lebens auf das erbarmungsvollste geübt hat."

Dagegen heißt es in der späteren Regel (1920) in dem vergleichbaren Teil:

"Da der Zweck der Kongregation die persönliche Heiligung jeder einzelnen Schwester ist, so wird jede Schwester sich Mühe geben, alle religiösen Übungen der Kongregation gewissenhaft zu verrichten, die Tagesordnung aufs genaueste zu beobachten, sie wird ihr ganzes Tagwerk als Gottesdienst betrachten."

Es sind dann die einzelnen Übungen aufgezählt und beschrieben, z. B.

täglich sollen sie das Offizium, womöglich gemeinsam, chorweise, mit halber Stimme beten. Sie sollen sich Mühe geben, immer tiefer in den Geist des hl. Offiziums einzudringen, den Inhalt der einzelnen Psalmen zu betrachten und zu verstehen. Das Offizium sollen sie nach den Vorschriften der hl. Kirche, mit gehörigem Absetzen in der Mitte des Verses, mit Neigung des Hauptes beim Gloria Patri mit geziemender Würde und Andacht beten. Aus wichtigen Gründen kann der Beichtvater oder die Oberin einer Schwester gestatten, das Offizium privatim zu beten.

Betrachtung: Es gibt kein besseres Mittel, den Ordensgeist zu erhalten, Fortschritte im geistlichen Leben zu machen, in der Liebe Gottes zu wachsen, als das betrachtende Gebet. "Das Leben der Klosterfrauen muß ein Gebetsleben sein. Es ist schwer oder besser gesagt, unmöglich, daß eine Klosterfrau, die das innerliche Gebet nicht liebt, eine gute Klosterfrau sei." (Hl. Alfonsus). Die Schwestern bereiten sich auf die Betrachtung dadurch vor, daß sie am Abend nach dem Nachtgebet den Betrachtungsstoff für den folgenden Tag durchlesen und sich die einzelnen Punkte der Betrachtung einprägen. Nach dem gemeinschaftlichen Morgenbeten obliegen sie der Betrachtung 20 Minuten lang.

Der Schwerpunkt liegt auf der Form, auf dem Wie der Übung und nicht so sehr auf der Haltung, die hinter der Übung steht. Auf diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß das 2. Vatikanum unter zeitgemäßer Erneuerung des Ordenslebens

"die ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse"

versteht.

Perfectae caritatis hat den Anstoß gegeben, die Quellen und den Geist des Ursprungs intensiver zu erforschen. Nach außen sichtbar wurde dies in der Gründung der Föderation 1971 und in der gemeinsamen Erarbeitung (1967-1971) und Überarbeitung der zur Probe eingeführten Konstitutionen. Nachdem diese Phase mit der Verabschiedung der endgültigen Konstitutionen abgeschlossen ist wird nun alles darauf ankommen, die Reform mit dem Geist, aus dem heraus

sie entstanden ist, lebendig zu erhalten und immer mehr zu erfüllen.

Die Kommission der Föderation hat sich bei der Überarbeitung der vorläufigen Lebensordnung bemüht, das Charisma der Gründer herauszustellen. In den jetzigen Konstitutionen ist mehr als in den vorausgehenden Regeln vinzentinischer Spiritualität Rechnung getragen.

Zum Charisma der Gründer in den neuen Konstitutionen

Bevor wir der Frage nachgehen, wo und wie vinzentinische Spiritualität in den Konstitutionen einen Niederschlag gefunden hat, möchte ich unsere Lebensordnung kurz vorstellen. Sie gliedert sich in Konstitutionen

Richtlinien und
Weisungen.

Die Konstitutionen wurden von einer Kommission der Föderation erstellt. Dieser Text ist allen Kongregationen gemeinsam mit Ausnahme von kleineren Passagen, z. B. unterscheiden wir uns von den anderen Gemeinschaften durch die zeitlichen Gelübde. Die Richtlinien und Weisungen wurden von den einzelnen Gemeinschaften erstellt, die Richtlinien sind durch Unterabschnitte den Konstitutionen zugeordnet, die Weisungen erscheinen gesondert in einem Beiheft.

Die Lebensordnung hat drei Hauptteile mit der Überschrift:

- I UNSERE BERUFUNG IN DER KIRCHE
- II LEBEN AUS DEM GEIST
- III AUFBAU UNSERER KONGREGATION

Der erste Hauptteil UNSERE BERUFUNG IN DER KIRCHE umfaßt die Kapitel

Unsere Berufung als Barmherzige Schwester
Unsere Sendung zum apostolisch-caritativen Dienst

der zweite

LEBEN AUS DEM GEIST
Leben mit Christus
Leben nach den evangelischen Räten
Leben in schwesterlicher Gemeinschaft

der dritte

AUFBAU UNSERER GEMEINSCHAFT
Der Weg in unsere Gemeinschaft
Rechtliche Verfassung unserer Kongregation
Rechtliche Einzelbestimmungen (Eigenrecht)

Den drei großen Abschnitten und den Kapiteln ist ein Schriftwort vorangestellt. Dies ist nicht nur äußerlich als eine Art Strukturprinzip zu verstehen, sondern ist inhaltlich von Bedeutung, denn zwischen den Schriftzitate und dem Inhalt der jeweiligen Kapitel besteht ein innerer Zusammenhang, die Schriftzitate tragen außerdem auch dem Rechnung, wie Vinzenz von Paul die Regel verstanden hat, wenn er sagt, sie sei "eine kurze Zusammenfassung des Evangeliums, das an die Lebensweise angepaßt ist, die uns am besten erscheint, um uns in Christus zu vereinigen und auf seine Absichten einzugehen", oder: ein anderer Beweggrund, Sie zu der Ihrer Regel schuldigen Liebe, Wertschätzung und Treue anzueifern ist, daß die Regeln dem Evangelium entsprechen und aus demjenigen zusammengestellt sind, was dieses Evangelium am klarsten über den Weg zur christlichen Vollkommenheit aufstellt (Konf. 30.5.1647).

Ein großer Teil der Schriftzitate stammt aus den Briefen des Apostels Paulus und aus dem Lukasevangelium, die Vorliebe des hl. Vinzenz für diese Texte ist uns allen bekannt.

Was das besondere Charisma unserer Gemeinschaft ausmacht, ist vor allem in den ersten beiden Kapiteln angesprochen. Nach einer Einführung, die von der allgemeinen Berufung zum Christsein und der besonderen Berufung in einem Leben nach den Evangelischen Räten handelt, geht es um die Berufung in unsere vinzentinische Gemeinschaft und es heißt dort:

- 104 Uns hat Jesus Christus in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal gerufen. Wir wollen uns Gott hingeben durch ein Leben nach den evangelischen Räten, um den Menschen in erbarmender Liebe zu dienen.
- 105 Vom Erbarmen Gottes und von der Not der Menschen fühlte sich Vinzenz von Paul gedrängt, Jesus nachzuahmen und seine Sendung fortzusetzen. Jesus war gesandt, den Armen eine gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden, den Blinden das Augenlicht zu geben, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen (vgl. Lk 4,18).
- 106 Das betrachtende Gebet, die Feier der Eucharistie und die tägliche Schriftlesung, aber auch sein Mitleiden mit den Armen ließen Vinzenz von Paul Christus immer ähnlicher werden. Das erwartet er auch von der Barmherzigen Schwester. Er sagt: "Sie vollbringt nicht ihre eigenen Handlungen, sondern die Handlungen Jesu Christi: sie dient den Kranken mit der Liebe Jesu Christi; in ihren Reden herrscht die Sanftmut Jesu Christi; in den Widerwärtigkeiten übt sie die Geduld Jesu Christi; sie hat den Gehorsam Jesu Christi: ... alle ihre Handlungen sind nicht die Handlungen nur eines Geschöpfes, sondern die Handlungen Jesu Christi" (Konf. vom 18.8.1647, Coste IX, S. 332 f).
- 107 Das Leben des hl. Vinzenz von Paul und sein Dienst an den Armen waren getragen von einem unbegrenzten Gottvertrauen. Er sagt: "Überlassen wir uns der göttlichen Vorsehung - sie weiß genau das herbeizuführen, was wir brauchen!" (Brief vom 19.10.1636, Coste I, S. 356). Darum sah er in den Ereignissen seines Lebens und seiner Zeit nicht Äußerlichkeiten und Zufälle. Er erkannte in ihnen einen Anruf Gottes und suchte ihm zu entsprechen.
- 108 Mit dem Leben und dem Werk des hl. Vinzenz ist Luise von Marillac unlösbar verbunden. Ihr hat er die ersten Barmherzigen Schwestern anvertraut. Nach ihrem Tod sagte er ihnen: "Ihre Mutter führte ein intensives geistliches Leben, das ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf den Dienst und die Liebe Gottes ausrichtete. Welch herrliches Bild stellt Gott Ihnen vor Augen, das Sie in sich nachschaffen müssen: ... ihre Demut, ihre Liebe, ihre Sanftmut, ihre Geduld im Leiden, ihr gesundes Urteilsvermögen und ihr stetes Bemühen, ihre Handlungsweisen denen unseres Herrn anzugleichen" (Konf. vom 3.7.1660, Coste X, S. 716 und vom 24.7.1660, Coste X, S. 729 f).

In dem Satz: "Wir wollen uns Gott hingeben durch ein Leben nach den evangelischen Räten, um den Menschen in erbarmender Liebe zu dienen", klingt an, was im ersten Abschnitt der Allgemeinen Regeln steht:

"Der Hauptzweck, zu dem Gott die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt hat, ist, unsern Herrn als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren, indem wir ihm in leiblicher und geistlicher Weise in der Person der Armen dienen."

Erbarmende Liebe, das Erbarmen Gottes sichtbar und erfahrbar machen, den Kranken menschgewordene Gottesgüte sein... ist programmatisch für unser Leben, Ziel und Zweck der Hingabe an Gott.

Die nächsten Abschnitte (105-107) handeln von Vinzenz von Paul. Der Bezug zu uns ist unausgesprochen da, denn das Beispiel und Vorbild des hl. Vinzenz ist eine Herausforderung, das eigene Leben an ihm auszurichten. Dieser Appell wird auch deutlich in der Art und Weise, wie das Vinzenzwort an den Text angebunden ist. ("Das erwartet er auch von der Barmherzigen Schwester. Er sagt: ...") Mit diesen Aussagen ist ein Doppeltes erreicht. Es ist die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit ausgedrückt und etwas als Ziel formuliert, ohne daß Konstruktionen gebraucht werden wie: Wir versuchen, das und das zu tun, zu leben, oder: Es ist uns ein Anliegen, daß ... Vom Inhalt her ist ein wesentliches Kennzeichen vinzentinischer Spiritualität angesprochen, nämlich: Nachahmung Jesu Christi, Weiterführung der Sendung Jesu, um die es Vinzenz von Paul ging, und um die es uns gehen muß. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Eigenart vinzentinischer Spiritualität, die nicht als geschlossenes System tradiert wird. Es geht vielmehr um Erfahrungen konkreter Christusbefolgung, die ihren Niederschlag fand in Briefen, Konferenzen, geistlichen Schriften und nicht zuletzt in der Art und Weise, wie Vinzenz von Paul auf die Not und Zeichen seiner Zeit reagierte. Mehr als von anderen Ordensgründern läßt sich von Vinzenz von Paul sagen, daß es ihm nicht um eine Idee, ein Programm, ein Prinzip ging, sondern um eine Person, um Jesus Christus. Nicht von ungefähr betont er: "Eure Regel ist Jesus Christus." Die Frage: Was würde heute und jetzt Jesus Christus an meiner Stelle tun?" bezeichnete er als seine 'kleine Regel'.

Das Zitat: Die Barmherzige Schwester "vollbringt nicht ihre eigenen Handlungen, sondern die Handlungen Jesu Christi: sie dient den Kranken mit der Liebe Jesu Christi; in ihren Reden herrscht die Sanftmut Jesu Christi; in den Widerwärtigkeiten übt sie die Geduld Jesu Christi; sie hat den Gehorsam Jesu Christi; ... alle ihre Handlungen sind nicht die Handlungen nur eines Geschöpfes, sondern die Handlungen Jesu Christi", stammt aus der Konferenz vom 18.8. 1647, die die Heilige Kommunion zum Thema hat. Um diesen Kontext geht es zwar nicht an dieser Stelle der Konstitutionen, aber er ist auch nicht ganz fremd, weil voraus die Quellen des Dienstes und die Feier der Eucharistie als Mittel genannt sind, um Christus ähnlich zu werden. Das Zitat macht deutlich, daß Vinzenz von Paul von der Französischen Schule inspiriert war. Nach Berulle sind "die christlichen Tugenden die Tugenden Jesu Christi selbst, mit denen wir uns bekleiden sollen, er teilt sie denjenigen mit, die ihm anhängen". Daß Gott durch Menschen seine Werke tut, geschieht nicht so sehr durch die persönliche Anstrengung und Leistung, sondern vielmehr durch die Bereitschaft, Gott in sich Raum zu geben: "überlaßt euch ganz dem Geist Jesu Christi, insofern er wirkt und selbst den Seelen ein lebendiges Bild und eine vollkommene Ähnlichkeit mit seinen Zuständen, mit den inneren Bindungen seiner Lebensweise auf Erden einprägt."

Dieser Gedanke scheint mir in bezug auf unsere Berufung wichtig, denn es kommt zum Ausdruck, die Berufung - nicht nur der Ruf - ist

unverdientes Geschenk und Gnade, es kommt nicht so sehr auf die Leistung des Menschen an, sondern auf die Tatsache, daß er Werkzeug der Liebe Gottes sein darf.

Zusammenfassend über diesen Abschnitt der Konstitutionen kann man sagen: Unsere Identität besteht darin, daß wir wie Vinzenz von Paul damals unser Leben heute auf Jesus Christus ausrichten. Es wird dabei deutlich, daß das Charisma sich nicht nur auf die Vergangenheit, auf die Zeit der Gründer bezieht, sondern Gegenwart wird durch jene, die es leben.

Als weiteres Kennzeichen unserer Identität ist im ersten Kapitel unserer Konstitutionen (107) ein unbegrenzt Gottvertrauen als vinzentinische Haltung herausgestellt.

Unausgesprochen aber mitgedacht bleibt die Tatsache, daß auch für uns die Ereignisse des Alltags ein Anruf Gottes sind. Voraussetzung, um die Ganzhingabe "in den Straßen der Stadt ohne andere Klausur als den Gehorsam, ohne anderes Gitter als die Furcht Gottes" zu leben, war für die ersten Schwestern "das beständige Vertrauen auf die göttliche Vorsehung" (205).

In einer Zeit, die einerseits davon geprägt ist, daß Machbarkeit, Leistung, Planung, Sich-absichern-wollen eine wichtige Rolle spielen und andererseits angesichts der großen Probleme, denen der einzelne machtlos gegenübersteht, Hoffnungslosigkeit und Resignation sich ausbreiten, ist der Blick auf Vinzenz von Paul aktuell und hilfreich für uns.

Vinzenz von Paul suchte nicht sich selbst. Es ging ihm nicht um die Verwirklichung seiner Pläne, sondern "um den Ruhm des ewigen Vaters, die Passion des Sohnes, das Lebendigwerden des Wortes", daher zweifelte er auch keinen Augenblick daran, daß alles, was geschieht, einem göttlichen Plan unterworfen ist. Sich der Führung Gottes überlassen, bedeutete für ihn zugleich höchste Aktivität, "denn Gott verfehlt nie uns zu helfen, wenn die Zeit da ist und wenn wir von unserer Seite alles getan haben, was wir konnten". Hinter dieser Aussage steht bei ihm die Erfahrung seines Lebens. Das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ist in unseren Konstitutionen auch im 4. Kapitel im Zusammenhang mit der Armut angesprochen. Es heißt dort:

"Armsein ... bedeutet, in allen Lebenssituationen alles von der Vorsehung und Güte Gottes erwarten." Wir vertrauen auf den Vater im Himmel, der weiß, was wir nötig haben. Uns soll es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen. Dann wird uns alles andere dazugegeben (Mt 6,32 ff). Vinzenz von Paul sagt: "O meine Töchter, wenn sie wirklich arm sind, sind sie wahrhaft reich, weil Gott ihnen alles sein wird" (Coste IX, 25.1.1643, S. 89 f).

Dieser Absatz ist ein Beispiel dafür, daß bei der Überarbeitung der Lebensordnung versucht wurde, daß vinzentinische Spiritualität auch in den Kapiteln aufscheint, die nicht unmittelbar davon handeln.

Eine Aussage über Luise von Marillac (108) schließt das erste Kapitel. Dieser Absatz ist mehr als ein Abschluß. Er faßt zusammen und sammelt wie in einem Brennpunkt Aspekte vinzentinischer Spiritualität.

Es ist angesprochen - Ausrichtung auf Gott, sie zeigt sich im Dienst und durch ein intensives geistliches Leben,

- sie drückt sich aus in Haltungen und Tugenden,
- sie geschieht durch Nachahmung Jesu Christi, indem wir unsere Handlungsweisen der seinen angleichen.

All das wird nicht als Theorie oder als Grundsatz angeführt, sondern als Erfahrung gelebter Christus-Nachfolge, wie sie am Leben der hl. Luise ablesbar ist.

Fazit der Überlegungen zum 1. Kapitel ist: Unsere Identität als Vinzenterinnen, als Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul besteht darin, daß wir uns daran orientieren, wie Vinzenz von Paul und Luise von Marillac uns Christus-Nachfolge, Nachahmung Jesu Christi, vorgelebt haben.

Auch das 2. Kapitel: Unsere Sendung zum apostolisch-caritativen Dienst hat vinzentinische Geisteshaltung zum Inhalt. Gleich zu Beginn heißt es:

201 Als Barmherzige Schwestern nehmen wir mit der Kirche teil an Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art (GS 1). Gedrängt von der Liebe Christi versuchen wir den Nächsten in seiner Not zu sehen und ihm zu helfen.

202 Deswegen ist unser Dienst nicht nur Ausdruck einer sozialen Gesinnung. Er besteht nach den Worten des hl. Vinzenz darin: "sich Gott hinzugeben, um unseren Herrn zu lieben und ihm in der Person der Armen zu dienen; - in ihrem materiellen und geistigen Elend, ... und zwar in allen, die die göttliche Vorsehung uns schickt" (Konf. vom 9.2.1652, Coste IX, S. 591).

Nach den Konstitutionen ist das Charakteristische unseres Auftrags:

- Hingabe an Gott und Dienst sind nicht voneinander zu trennen,
- Kontemplation und Aktion bilden eine Einheit,
- der Dienst umfaßt die Sorge für den Leib und die Seele, daher schließt jede Tätigkeit die pastorale Dimension mit ein.

Diesen Auftrag haben wir zu verwirklichen in einer Zeit, in der "die helfenden und heilenden Berufe dem Zeitgeist entsprechend eine Entwicklung durchgemacht haben und dem Trend von der Barmherzigkeit oder Mitmenschlichkeit weg zu mehr oder weniger herzlosen Sachgerechtigkeit und Sachlichkeit erlegen sind" (O. v. Nell-Breuning). Und in diesem Ungenügen einer eindimensionalen sozialen Hilfe werde man bald noch mehr "das Heimweh nach einer Nonne" spüren. Das Zitat macht das Spannungsverhältnis deutlich, in dem wir stehen. Einerseits ist unser Dienst sehr aktuell und gefragt und andererseits ist er Zwängen unterworfen, denen wir uns nicht entziehen können. Die Arbeit im Krankenhaus z. B. ist nicht in erster Linie vom Geist des Evangeliums bestimmt, sondern vielmehr von Gesetzen, Vorschriften, vom Dienstrecht, von der Technik, von einem immer größer werdenden Verwaltungsapparat, vom Organisationsablauf, von dem, worauf Mitarbeiter und Patienten einen Anspruch haben. Doch was der Mensch wirklich braucht, kann nicht eingefordert oder verrechtlicht werden: die Achtung, die einer sich selbst und anderen schuldet, die Sensibilität für versteckte Not, Güte, Freundlichkeit, die Vergebung, die Tröstung, die Beschäftigung mit den Nöten eines psychisch Kranken, mit persönlichen Problemen, das pastorale Engagement für einen Patienten, die Trauerarbeit mit den Angehörigen eines Verstorbenen, die Begleitung eines Sterbenden.

Das Wie unseres Dienstes ist an dem Wort "Die Armen sind unsere Herren" zu messen, das in unsere Konstitutionen aufgenommen wurde.

204 Vinzenz betrachtet die Armen nicht nur als unsere Nächsten, er sieht in ihnen sogar "unsere Herren": "Sie müssen oft daran denken, daß Ihre wichtigste Aufgabe und das, was Ihnen von Gott besonders aufgetragen wurde, dies ist, große Sorgfalt darauf zu verwenden, den Armen zu dienen, die unsere Herren sind. Ja, meine Schwestern, sie sind unsere Meister! Deshalb müssen Sie sie mit Güte und Herzlichkeit behandeln und dabei daran denken, daß Gott Sie dazu gesandt und zusammengeführt hat. Gerade dafür ließ Gott Ihre Gemeinschaft entstehen. Sorgen Sie, so gut Sie können, daß ihnen nichts fehlt, weder für die Gesundheit ihres Leibes, noch für das Heil ihrer Seele. Wie sind Sie glücklich, meine Töchter, daß Gott Sie für ein ganzes Leben dazu bestimmt hat" (Konf. vom 14.6.1643, Coste IX, S. 119).

Der hohe Anspruch, der hinter dieser Aussage steht, wurde auch zur Zeit des hl. Vinzenz herausgehört, denn dieses Wort ist auch so überliefert, daß Vinzenz mit Nachdruck darauf hinweist, wenn er sagt: "Die Armen sind unsere Herren, das ist so sicher wie die Tatsache, daß wir uns in diesem Zimmer befinden. Es ist keine Übertreibung, sie so zu bezeichnen, denn in den Armen ist der Herr gegenwärtig."

Die Armen sind unsere Herren, denn sie verweisen auf Jesus Christus, der sich mit den Geringsten seiner Brüder identifiziert. So wird der Arme, der Notleidende, der Geschundene zur tiefsten Offenbarung Gottes, in ihnen ereignet sich die Passion des Herrn. Vinzenz von Paul war zutiefst überzeugt: jeder Mensch hat eine unverwechselbare Würde vor Gott. Diese Sicht des Menschen macht die Liebe zur "Pflicht und führt dazu, daß wir den Armen mit Achtung, mit Herzlichkeit, mit Mitgefühl begegnen:

"Wenn wir die Armen besuchen, müssen wir uns in ihre Lage hineindenken, um mit ihnen zu leiden und uns in die Stimmung des Weltapostels versetzen, der sagt: Ich bin allen alles geworden. Daher müssen wir trachten, unsere Herzen zum Mitleid zu stimmen mit der Not und den Leiden des Nächsten, und Gott um den wahren Geist der Barmherzigkeit, des Erbarmens, bitten, denn Gott ist es eigen, sich zu erbarmen."

Tatsache ist, daß wir unseren vinzentinischen Auftrag in einer säkularisierten Welt zu erfüllen haben. Es widerspricht dem Lebensgefühl, auf Mitgefühl und Barmherzigkeit angewiesen zu sein. Der heutige Mensch möchte autonom sein und seine Existenz niemand verdanken. Statt des Dienstes und dem liebenden sich verschenkenden Einlassen in die Not des einzelnen verspricht man sich Verbesserung der Lebensqualität durch Systemveränderung und Veränderung der Strukturen.

Bei der Rottenburger Diözesan-Synode war es z. B. interessant, daß bereits bei der Vorbereitung und Planung überlegt wurde, ob Nächstenliebe etwas mit der Weitergabe des Glaubens - das war das Thema der Synode - zu tun hat. Schließliche wurde dann das Thema "Nächstenliebe als Testfall des Glaubens" als letztes in den Themenkatalog mit aufgenommen. In diesem Ausschuß wurde sehr diskutiert, ob der Auftrag der sozial-caritativen Ordensgemeinschaften einen Niederschlag findet im Synodenpapier, denn es wurde vor allem die weltweite gesellschaftliche Dimension der Nächstenliebe und nicht so

sehr der Dienst, der sich unmittelbar der Notleidenden annimmt, betont. So wurde bei dem Thema Nächstenliebe viel von Gerechtigkeit, Frieden, Recht des Menschen auf Arbeit, von Problemen der 3. Welt, die wohlhabende Länder verursachen, von der Ausbeutung der Umwelt etc. gesprochen, also von der Notwendigkeit der Veränderung all jener Strukturen, die Not und Verletzung verursachen oder geschehen lassen.

Für uns war dies ein Hinweis, daß der heutige Mensch sich schwertut mit Begriffen wie Güte, Liebe, Erbarmen, Mitgefühl. Der Dienst der Ordensleute auf sozial-caritativem Gebiet wurde mehr als der Vergangenheit zugehörig gesehen und wenn er heute überzeugen soll, sind sehr hohe Erwartungen da. Es heißt in der Synodenvorlage:

Der einzelne Ordenschrist bezeugt das Neue und Andere des Reiches Gottes, das die gängigen Verhaltensmuster dieser Welt radikal in Frage stellt. Das Leben in der Ordensgemeinschaft ist - bei aller menschlichen Unvollkommenheit - ein prophetisches Zeugnis christlicher Nächstenliebe; das einzelne Mitglied der Gemeinschaft findet hier menschlichen Rückhalt und geistliche Hilfe für die ihm gestellte Aufgabe. Aus der Kraft der Liebe Christi haben Ordensleute seit Jahrhunderten Gottes- und Nächstenliebe gelebt. Sie haben sich den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit hingegeben, längst bevor unser Sozialwesen organisiert wurde. Aus dem Glauben befähigt, bringen Ordenschristen ihre ganze Person ins Spiel im heilenden, schützenden, betenden, versöhnenden Dienst gerade an den geringsten Schwestern und Brüdern (vgl. Mt 25,40). Sie möchten Menschen mit schweren Krankheiten und deprimierenden Lebensschicksalen erfahren lassen, daß es vor Gott den "hoffnungslosen Fall" nicht gibt. Vorbehaltlos gehen sie mit, helfen und trösten bis hin zum menschenwürdigen Sterben.

Der von Gott bedingungslos geliebte Mensch wird in seiner Ganzheit gesehen. Dies ist ein Zeichen der Hoffnung, auf das heute viele Menschen warten, die an Hoffnungslosigkeit und Sinnleere leiden. Vielleicht ist dieses Zeugnis der wichtigste Dienst der Nächstenliebe, den Ordensgemeinschaften leisten können.

Wenn man eine Diözesan-Synode als Zeichen der Zeit sehen kann, wäre die Konsequenz zu ziehen: Es kommt in unserem Dienst darauf an, daß wir der nüchternen Sachlichkeit und Sachgerechtigkeit in den helfenden und heilenden Berufen entgegensteuern durch die Gesinnung, die aus dem Evangelium kommt: "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Es geht darum, die Welt von innen her zu heilen, indem an die Stelle von Macht, Egoismus, Gewalt, Selbstbehauptung, die Not verursachen, andere Begriffe treten wie: Liebe, Erbarmen, Achtung vor der Würde des Menschen, Haltungen, die unsere Stifter uns vorgelebt haben. Wenn es gelingt, den Dienst so von innen her zu beseelen, ist die Gefahr weniger groß, der Routine zu verfallen, sich in die Organisation zu flüchten oder daß in der Hektik, in der auch wir stehen, die Arbeit zur Betriebsamkeit wird.

Das hier Ausgeführte erläutert auch den Absatz unserer Konstitutionen, der zum Inhalt hat: Unsere Sendung leben wir mitten in der Welt.

205 Unsere Sendung leben wir mitten in der Welt. Wir müssen den Menschen nahe sein und offen für alles, was sie bewegt. Ebenso müssen wir wach und verfügbar bleiben für den Herrn und seinen Willen.

Dies meint wohl Vinzenz, wenn er von seinen Schwestern sagt: "Sie haben als Kloster nur die Häuser der Kranken und das Haus, in dem die Oberin wohnt, als Zelle ein Mietzimmer, als Kapelle die Pfarrkirche, als Kreuzgang die Straßen der Stadt, als Klausur den Gehorsam, weil sie nur zu den Kranken und zu den zu ihrem Dienst notwendigen Orten gehen sollen, als Gitter die Gottesfurcht, als Schleier die heilige Bescheidenheit; zum Schutz ihres Berufes haben sie keine andere Profeß: sie sollen ein beständiges Vertrauen auf die göttliche Vorsehung besitzen und eine ständige Opfergabe für Gott sein mit allem, was sie sind, und mit ihrem Dienst an den Armen" (Konf. vom 24.8.1659, Coste X, S. 661).

Dieses Leben mitten in der Welt wird die einzelne Schwester überfordern. Umso notwendiger sind die Pflege der Gemeinschaft und das Gespräch, das Zusammenstehen in Schwierigkeiten und das Gebet um den Geist Jesu.

In diesem Text wird versucht, das bekannte Wort des hl. Vinzenz, das in eine ganz bestimmte Zeit hineingesagt ist, ins Heute zu übertragen, nämlich, daß unsere Identität darin besteht,

- daß wir durch unsere Lebensform den Menschen und Gott nahe sind,
- daß das Engagement für den Nächsten zur Voraussetzung hat, daß wir durch ein intensives geistliches Leben in Gott verwurzelt sind,
- daß der Einsatz mitten in der Welt den Rückhalt der Gemeinschaft erfordert,
- daß wir in der Welt aber nicht von der Welt sind.

Es geht um die gegenseitige Durchdringung von Innerlichkeit und Tätigkeit, auf die in Perfectae caritatis und im neuen Kirchenrecht sehr deutlich hingewiesen wird. In Canon 675 heißt es:

"Bei den auf Apostolatsaufgaben hingeordneten Instituten gehört die apostolische Tätigkeit zu ihrer eigenen Natur. Daher muß das ganze Leben ihrer Mitglieder von apostolischem Geist durchdrungen, alle apostolische Tätigkeit aber vom Ordensgeist geprägt sein.

Die apostolische Tätigkeit muß immer aus einer tiefen Gottverbundenheit hervorgehen und muß diese stärken und fördern." Die Tätigkeit enthält einen Reichtum, der die Verbindung mit Gott nährt, vorausgesetzt daß dieses Bewußtsein täglich gepflegt und vertieft wird, und umgekehrt gilt, was bei uns im 3. Kapitel: Leben mit Christus in die Konstitutionen aufgenommen wurde, die Arbeit nährt sich aus dem Gebet: es wird in diesem Zusammenhang das Wort des hl. Vinzenz zitiert:

"Es gibt nichts, was dem Evangelium besser entspräche, als zunächst alles Licht und die Kraft seiner Seele im Gebet, in der Lesung und in der Einsamkeit zu sammeln und dann hinzugehen und den Menschen Anteil an dieser geistlichen Speise zu geben."

Ein wichtiges Kennzeichen vinzentinischer Spiritualität ist die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die gegenseitige Durchdringung von Tätigkeit und Innerlichkeit. Wie aktuell Vinzenz von Paul - wir -

sind oder sein könnten, geht aus dem Jugendpapier der Diözesan-Synode hervor, bei dem Prof. Zulehner und Prof. Bleistein federführend waren. Heftig diskutiert wurde sowohl bei der Erstellung des Jugendpapiers im Ausschuß als auch nachher bei der Lesung in den beiden Vollversammlungen das von Prof. Zulehner geprägte Begriffspaar: POLITIK und MYSTIK, an dem sich Jugendarbeit und die Träger der Jugendarbeit (Verbandliche Jugendarbeit und Klöster) zu messen haben. Mit dem Begriffspaar Mystik und Politik, das bei Jugendlichen sehr gut ankam, ist Vinzentinische Spiritualität umschrieben. Ein Zitat aus der Synodenvorlage:

Erkennbar wird Gottes Reich unter uns dadurch, daß wir uns auf Gott einlassen mit ihm in Berührung kommen und bleiben, in ihm eingewurzelt sind. Solches nennen wir Mystik. Ein in Gott verwurzelter Mensch findet im Glauben an Jesus Christus den Sinn seines Lebens. Er gestaltet aus solcher Verwurzelung in Gott heraus die Gemeinschaft der Kirche und die Gesellschaft mit. Das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe wird zum Maßstab seiner persönlichen Entwicklung. Im Gebet bleibt er verbunden mit Gott; auf sein Wort hin versucht er zu leben. Was wir in diesem Sinne 'mystisch' nennen, das drückt die Bibel in dem Bild aus, daß wir als Christen durch die Taufe mit Christus begraben wurden und mit ihm auferstanden sind (vgl. Röm 6,4). Darum kann Paulus sagen: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2,20). Wenn wir als Christen mystisch sind, lernen wir, an der Leidenschaft Gottes für die Menschen teilzunehmen, indem wir uns selber für eine gerechtere Welt engagieren und in diesem Sinne politisch sind, also einstehen für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden in der Welt, allen Formen der Unterdrückung widerstehen, durch die das Antlitz der Menschen zerstört wird und eintreten für den umfassenden öffentlichen Schutz jeglichen menschlichen Lebens (vgl. Unsere Hoffnung IV, 4).

Wie das Heilshandeln Jesu Heils-, Welt- und Menschendienst in einem ist, so wird das Handeln der Christen immer mystisch und politisch zugleich sein müssen. Deshalb sagen wir: Je mystischer wir Christen sind, um so politischer werden wir sein. Als Christen können wir diese Akzentsetzung und Reihenfolge nicht umdrehen. Seit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus führt jede Zuwendung zu Gott unweigerlich zu den Menschen. Deshalb leben wir als Christen nicht in verschlossenen Kirchenräumen. Uns soll man vielmehr auf den "Marktplätzen" unserer Dörfer und Städte finden.

Das relativ große Interesse vieler Jugendlicher an sozialen Berufen, an Projekten für die dritte Welt, an Engagement für Benachteiligte, kann auf humaner Ebene liegen und muß nicht aus einer tiefen Gottverbundenheit kommen. Und es ist sicher auch ein großer Unterschied, ob der Einsatz begrenzt ist, zeitlich und von der Intensität her, oder ob das ganze Leben dem Armendienst geweiht wird. Trotzdem läßt sich feststellen, daß viele junge Menschen heute mehr als in der vorausgehenden Generation in der Solidarität mit Menschen in Not, im Eintreten für Gerechtigkeit, in der Bereitschaft zu teilen, hohe Werte sehen, für die sie viel einsetzen. Die Chance unserer vinzentinischen Lebensform liegt - etwas thesenhaft formuliert - dort, wo wir Schwierigkeiten begegnen, unsere Identität zu leben.

Unsere Sendung zum apostolisch-caritativen Dienst leben wir, wenn es gelingt

- kontemplativ in der Aktion zu sein,
- Anteil zu nehmen an dem, was die Menschen heute ängstigt, bedrückt und zugleich von der Hoffnung Zeugnis zu geben, die in uns lebt,
- eingebunden sein in Strukturen und sich die Freiheit eines ungeteilten Herzens bewahren, nach dem Wort des hl. Vinzenz "die Liebe ist bis ins Unendliche erfinderisch",
- alles, auch die alltäglichen Dinge und Dienste auf ein Ziel hinordnen und durch das ganze Leben in all seinen Vollzügen bekunden, was Christus für uns bedeutet.

Kurz: Mitten in der Welt sein, ohne sich an sie zu verlieren.

Dieses Leben, so führen es die Konstitutionen aus, wird die einzelne Schwester überfordern, Neben der Gottverbundenheit ist es die Rückbindung an die Gemeinschaft, die zur Sendung mitten in der Welt befähigt.

Um die Bedeutung der Gemeinschaft für unser Leben und unseren Dienst geht es im 5. Kapitel: Leben in schwesterlicher Gemeinschaft.

Es beginnt mit einer Stelle aus dem Römerbrief: "Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung ..." (Röm 12,10ff), und in Ziffer 501 heißt es dann:

"Die Liebe zum Herrn und die gleiche Berufung zum Dienst der Barmherzigkeit haben uns zusammengeführt."

In diesen Worten kommt zum Ausdruck: eine geistliche Gemeinschaft ist mehr als ein gutes Miteinander. Sie erschöpft sich auch nicht in zwischenmenschlichen Beziehungen und sie hat sich nicht selbst zum Ziel. Es geht vielmehr darum, sich gemeinsam dem Anspruch des Evangeliums zu stellen und einander zu helfen, die Berufung zu leben, die darin besteht, das Erbarmen Gottes erfahrbar zu machen. Die gegenseitige Liebe ist daher konkreter Ausdruck der Nächstenliebe und wesentliches Kennzeichen einer vinzentinischen Gemeinschaft. "Der Geist der Genossenschaft", so sagt uns Vinzenz von Paul, "besteht in der Liebe unseres Herrn, in der Liebe zu den Armen, in der Liebe zueinander" (Konf, vom 9. Febr. 1653) und an anderer Stelle sagt er: "Folgende drei Merkmale geben eine Barmherzige Schwester zu erkennen und dienen zugleich als Mittel, eine solche zu werden: erstens Gott über alles lieben, zweitens den Nächsten zu lieben und drittens, sich gegenseitig wie wirkliche Schwestern aus Liebe zu Gott zu lieben, so daß sich zeigt, daß sie alle Glieder desselben Hauptes oder Töchter desselben Vaters sind, nur das liebend, was er liebt, aus Liebe zu Ihm."

Die Gemeinschaft ist nach Vinzenz von Paul eine geistliche Wirklichkeit, das heißt nicht, daß nicht auch das natürliche Fundament als sehr wichtig angesehen wird. Darauf kommt er in verschiedenen Konferenzen zu sprechen. Aufgenommen in unsere Konstitutionen wurde eine Aussage aus der Konferenz vom 2. Febr. 1653: "Der Armeidienst allein genügt nicht, wir müssen einander ertragen und aufeinander zugehen."

In dem Kapitel: Leben nach den evangelischen Räten findet vinzentinisches Gedankengut einen Niederschlag, wenn Armut - wie bereits erwähnt - als Haltung des Vertrauens, in allen Lebenssituationen alles von der Vorsehung Gottes zu erwarten, definiert wird.

Gehorsam - so heißt es in unseren Konstitutionen - ist Teilhabe und Fortführung der Sendung Jesu:


- 421 Christus war gesandt, den Willen des Vaters zu tun. Der Wille des Vaters aber ist das Heil der Menschen. Darum verkündet Jesus das Erbarmen Gottes, heilt Kranke, vergibt Sünden, ist im Kreis der Jünger wie einer, der dient, und geht in seiner Liebe bis zum Tod am Kreuz.

422 In seiner Nachfolge sind auch wir gerufen, am Heil mitzuwirken. Dies können wir nur, wenn wir wie Jesus den Willen des Vaters tun. Ihn suchen wir zu erkennen im Wort der Offenbarung, in den Weisungen der Kirche, in den Anforderungen der Gemeinschaft, in den Fügungen unseres Lebens, in der Not der Menschen und in den Zeichen der Zeit.
Zu hören und zu tun, was der Geist Jesu uns sagt, ist Gehorsam um des Himmereiches willen.

Mittel, um den Willen Gottes zu erkennen und zu tun, ist nach Vinzenz von Paul der "Wandel in der Gegenwart Gottes":

"Der Gedanke an die Gegenwart Gottes macht uns vertraut mit der Übung, unablässig seinen Willen zu tun; das Andenken an seine göttliche Gegenwart wird sich allmählich unserem Geist einprägen und durch seine Gnade uns zur Gewohnheit werden, so daß wir von dieser göttlichen Gegenwart gleichsam beseelt sind.

Gehorsam als Haltung beinhaltet, wache Aufmerksamkeit, Sensibilität für den Anruf Gottes und der Menschen.

Zusammenfassend wie wir in der Nachfolge des hl. Vinzenz und der hl. Luise  lübe verstehen, läßt sich sagen: Ihre Bedeutung erschöpft sich nicht in der größeren Verfügbarkeit und Freiheit im Dienst am Nächsten, sie sind vielmehr Ausdruck der Glaubenserfahrung: Gott ist die Wirklichkeit des Lebens.

Ich möchte schließen mit einem Wort über Vinzenz von Paul. Einer seiner Biographen sagte, daß er die Ordensregel erst in die Herzen der Seinigen schrieb, indem er ihnen mit seinem Beispiel voranging und sie jahrelang alles einüben ließ, was ihr apostolischer Beruf von ihnen forderte.

Mein Wunsch, meine Erwartung an die neuen Konstitutionen ist, daß sie uns helfen, daß wir durch das Beispiel unseres Lebens wegweisend werden für nachfolgende Generationen.

Schwester Marieluise, Untermarchtal

FRAGEBOGEN

2. Frage: Themen für die Tagung 1987 - Wünsche betr. Ort und Zeit.

Themen: Über die heilige Luise (von mehreren gewünscht);
Über bedeutende Schwestern aus der Geschichte der Gemeinschaften;
Wie kann man die vinzentinische Spiritualität dem einfachen Mitarbeiter (Mitarbeiterin) verständlich machen?
"Die Armen sind unsere Herren";
Berufswerbung bei Vinzenz von Paul und heute;
Methode der Konferenzen des heiligen Vinzenz;
Menschenwürde bei Vinzenz von Paul;
Entstehung der Barmherzigen Schwestern.

Die 2. Osterwoche wurde als ungünstig angesehen, da dann die Vorlesungen auf der Universität wieder begonnen haben. Man einigte sich auf Mittwoch/Donnerstag der ersten Osterwoche, also 22./23. April 1987.

Als Tagungsort wurde von allen Innsbruck gewünscht.

Unsere Identität zwischen dem Appell, bzw. der Option des
heiligen Vinzenz von Paul und der Realisierung seines An-
spruchs im Licht der erneuerten Konstitutionen und Statuten
der Kongregation der Mission

Der Mensch steht im Spannungsfeld der Geschichte, die sich uns in einem widersprüchlichen Pluralismus darbietet. Im Augenblick, da die Welt den Händen des Menschen zu entgleiten droht, verteidigt er vehement seine Menschen- und Persönlichkeitsrechte. Er ist nicht mehr bereit, Normen zu folgen, die für ihn nicht durchsichtig und praktikabel sind. Gab das antike Weltbild, das vorwiegend noch die Erfahrungswelt des heiligen Vinzenz war, dem Menschen weitgehend Heimat und Geborgenheit, so hat sich das grundlegend geändert. Wir wissen nicht nur von unheimlichen Möglichkeiten in der stürmischen Entwicklung der Zeit, sondern auch von Gefahren, die den Menschen ständig in seinem physischen wie auch geistig-personalen Sein bedrohen. So vermittelt unsere Zeiterfahrung zunehmend das Gefühl der Angst und der Unsicherheit. Die Leistungsgesellschaft, die jahrhundertlang die Gestalt der Dinge prägte, wird zunehmend abgelöst durch eine Informationsgesellschaft, so daß auf allen Gebieten die Kommunikation auf dem Vormarsch ist und in Zukunft das Problem Nr. 1 darstellt.

Diese Geschehnisse und Verhältnisse unserer Umwelt konnten nicht ohne Einfluß bleiben bei der Neufassung der Normen, die der heilige Vinzenz der Kongregation der Mission gegeben hat. Es sei mir gestattet, eine Auswahl zu treffen und vier Themenkreise aus der Spiritualität des heiligen Vinzenz zu beleuchten, in denen sich der Strukturwandel heute in nicht unbedeutender Weise ausgewirkt hat.

1. Die Armut. Der besondere Stellenwert der Armut, bzw. des Dienstes an den Armen ist in der alten Regel wie auch in den neuen Konstitutionen unbestritten. Da jedoch der Begriff "Armut" heute sehr differenziert gesehen werden muß, bleiben die Normen der Konstitutionen recht allgemein. Während in der sog. Dritten Welt die materielle Armut noch eine große Rolle spielt (vgl. "Theologie der Befreiung"), steht in den Industrieländern das Elend des Bewußtseins, der Kultur, des Geistes und der Moral im Vordergrund.

Darum verlangen die Konstitutionen das Studium der sozialen Verhältnisse. Sie weisen auf den prophetischen Charakter der Botschaft Christi hin, der die Not der Menschen aufspürt. Eine wichtige Betonung liegt in der Forderung, weitgehend an den Lebensbedingungen der Armen teilzunehmen und den Armendienst mit dem unterschiedenen persönlichen Glaubenszeugnis zu verbinden.

2. Die Mission (Volks- und Weltmission) und die Sorge für den Klerus: Sie bleiben nach wie vor die Zielsetzung der Kongregation der Mission. Die neuen Konstitutionen und Statuten haben den Dekreten, Konstitutionen und Erklärungen des II. Vatikanischen Konzils, die sich mit diesem Themenkreis befassen, Rechnung getragen. So verlangen sie Toleranz, Hochachtung vor der Überzeugung anderer, Aufgeschlossenheit für die veränderten Zeitumstände, Sorge für

"die Armen der Gesellschaft", Dinge, die ganz auf der Linie des Denkens des heiligen Vinzenz liegen. Sie animieren dazu, Fachleute auszubilden für den spirituellen, kulturellen, sozialen und bürgerlichen Bereich unserer Missionstätigkeit. Die besondere Aufmerksamkeit betrifft die Zusammenarbeit mit dem Ortsklerus und den Laienverbänden, wie sie auch die Zusammenarbeit und Schulung der Töchter der Christlichen Liebe und anderer Gemeinschaften vinzentinischer Prägung empfehlen.

3. Gemeinschaft - Persönlichkeit - Gehorsam. Infolge der modernen Emazipationsbestrebungen, der Erschütterungen der Kriege und brutaler Menschenrechtsverletzungen hat sich hier wohl der einschneidendste Wandel vollzogen. Die Konstitutionen konstatieren darum (Art. 25): "Die Gemeinschaft befindet sich in einem beständigen Entwicklungsprozeß". Breit und eindringlich wird die fundamentale Gleichheit aller Mitglieder betont, die in der Taufwirklichkeit ihren Grund hat. Die Freiheitsräume des einzelnen wie auch der Gruppen und Teilgemeinschaften (Häuser, Provinzen usw.) werden entsprechend dem Zeitempfinden stark erweitert. Das Recht wird nicht nur auf Gerechtigkeit und das Prinzip der Ordnung gegründet, vielmehr erhalten Persönlichkeitswerte wie Toleranz, Billigkeit, Menschlichkeit und Freiheit einen großen Stellenwert. Man vermeidet auch weithin strenge Rechtsnormen und bevorzugt Empfehlung, Animation und Ermahnung. Die Leitungsgämter behalten zwar ihr volles Gewicht, doch bekommen sie betont den Charakter des Dienens. So trägt die Leitungsgewalt durchaus pastorale Züge. Um Mißbräuchen vorzubeugen, wird die Dauer aller Ämter bis in die höchste Spitze begrenzt. Das Zeitalter des Absolutismus, dem der heilige Vinzenz zwar durch eine fast übertriebene Demutshaltung zu widerstehen suchte, hatte auch in der Kirche einen starken Niederschlag gefunden. Nicht selten nahm der kirchliche Absolutismus und Despotismus den katholischen Gehorsam in seinen Dienst. Manche Gängelei der Gewissen zog sich bis in die Konzilstage hinein. Das Subsidiaritätsprinzip, das sich in den Konstitutionen durchsetzte, räumte mit der "Allgegenwart" und der "Allwissenheit" der Vorgesetzten auf. Dem Charisma des heiligen Vinzenz folgend, empfehlen die Konstitutionen und Statuten nachdrücklich den Dialog, das Miteinander und Füreinander, und zwar der einzelnen Mitglieder untereinander bis in den persönlichen Bereich, wie auch der Gruppen, Häuser und Provinzen, ja auch der vinzentinischen Gemeinschaften untereinander.

Die Gemeinschaft ist für die Kongregation fundamental. So verlangen die Konstitutionen angesichts der Gefahren, die ihr aus dem Zeitgeist und dem angeborenen individualistischen Denken drohen, eine ständige Erneuerung. Diese soll fortgesetzt stattfinden aus der innersten Mitte des Glaubens. So wird ganz im Denken des heiligen Vinzenz die Gemeinschaft zurückgeführt auf die Trinität als dem innersten Kern unseres Glaubens. Ihre Verehrung soll eine immerwährende Quelle und ein steter Antrieb zur Erneuerung sein.

In dem ständigen Entwicklungsprozeß, dem sie unterworfen ist, muß die Kommunität ebenso nach Aussage unserer Normen fest verankert sein in der gemeinsamen Nachfolge Christi, und zwar mit dem besonderen Blick auf die Sendung für die Armen, dem Gebet füreinander und miteinander im heiligen Offizium und im liturgischen Gebet der heiligen Eucharistie. So umschreiben die Konstitutionen - ganz im Sinn des Gründers - das brüderliche Miteinander als eine Gebets-, Arbeits- und Gütergemeinschaft. Sie fügen dazu noch drei zusätzliche Antriebskräfte als ständige Unruhe: eine betonte Freigebigkeit

gegenüber Notleidenden und besonders gegenüber hilfsbedürftigen Provinzen, die Sorge für ältere und kranke Mitbrüder, die in unserer hektischen Zeit leicht ins Abseits geraten, und schließlich die ständige Überprüfung unserer Aktivitäten durch einen Provinz- und einen Hausplan.

4. Askese. Von seinem Geisteslehrer P. de Bérulle lernte Vinzenz das schweigende Staunen ("Die Seele der Werke Gottes ist das Schweigen" Vinzenz von Paul) vor dem Schöpfungs- und Erösungsplan Gottes. Die Antwort seines Lebens, die aus diesem Staunen kam, war eine ihn kennzeichnende Demut und eine Ehrfurcht vor allem Lebenden und der gesamten Schöpfung. Sein Frömmigkeitsideal wie auch sein apostolische Engagement waren ganz und gar theologisch motiviert. "Man muß immer zuerst auf Gott schauen". Aber er tut dieses Schauen so, wie Johannes den "Filius ad Patrem" zeigt. Daher hat der Wille Gottes wie auch die Vorsehung stets Vorrang. Doch diesem Blick auf Gott folgt unmittelbar der Blick auf die Menschen: "Alle anderen Dinge muß man in Gott sehen". So fallen ihm im Blick auf Gott die Demut ein, die Einfalt und, weil diese Tugenden nicht ohne Kampf zu verwirklichen sind, die Selbstverleugnung. Schaut er aber dann zum Menschen, erfüllt ihn tiefe Ehrfurcht, die ihn zur Sanftmut und zum Seeleneifer zwingt. Er nennt diese Tugenden die Seelenkräfte der Kongregation. Im Sprachempfinden von heute haben Worte wie "Demut", "Einfalt" und "Abtötung", bzw. "Selbstverleugnung" einen durchaus negativen Charakter. Man sucht sie deshalb möglichst zu umschreiben, ohne die "Theologie des Kreuzes" aufweichen zu wollen. Die Konstitutionen verankern nachdrücklich die vinzentinischen Berufstugenden als grundlegend in unsere Aszetik, sie bleiben die Seelenkräfte in unsrem Dienst an den Armen.

Vinzenz spricht durchaus in der Weise seiner Zeit über die Gelübde. Um das apostolische Wirken der Missionare nicht zu behindern und sie von den klösterlichen Verpflichtungen, wie sie damals noch in Übung waren, zu befreien, hatte er den Gelübden einen mehr privaten Charakter gegeben. Das ist auch in den neuen Konstitutionen so geblieben. Doch ist es erfreulich und wohltuend, daß sie eine betont positive Darstellung bekommen. Im Hintergrund steht nicht mehr "die böse Welt", von der uns die Gelübde befreien, sondern der Gedanke, daß sie die bevorzugten Geschenke des Erlösers sind an seine Braut, die Kirche, zugleich aber zeichnen sie sich aus durch den Blick einer größeren Nüchternheit.

Im Hinblick auf eine beunruhigende Zeitkrankheit darf man wohl auch nicht die starke Betonung übersehen, die Vinzenz auf die Vorsehung Gottes legt. Umweltgefahr, Anarchismus und Terrorismus lassen die Angst für den Menschen von heute zu einem Alpdruck werden. Das Wissen um die gütige, heilende und sorgende Wirken der göttlichen Vorsehung, dem auch die neuen Normen betonten Ausdruck geben, bewahrt uns vor dem gängigen Weltpessimismus und der lähmenden Daseinsangst. Selbst wenn wir manche Erscheinungen der Zeit noch nicht deuten können, lehrt uns Vinzenz, das Befreiende, das Heilende und Sinnerfüllende in den Gegebenheiten zu sehen, die uns umgeben, und den Verheißungen Gottes zu vertrauen.

Otto Peis C.M.

Köln-Nippes

FRAGEBOGEN

3. und 4. Frage: Wie können die Tagungen für möglichst viele fruchtbar gemacht werden? -Finanzieller Beitrag für "MEGViS Berichte Anregungen Fragen"

Hinweise auf die Tagungen in den Provinznachrichten, bzw. Rundbriefen der Ordensleitung. Dasselbe betr. der Zeitschrift. Die einzelnen Gemeinschaften könnten mehr Exemplare der Zeitschrift bestellen und jedem Mitglied zugänglich machen. Bericht über die Tagung im "Heute". Für sehbehinderte Schwestern ist die Zeitschrift schwer lesbar. Größere Typen verwenden. Alle sollen die finanzielle Belastung mittragen.

Lebensprogramm der heiligen Luise von Marillac aus der Zeit, als sie sich noch nicht in den Dienst der Caritasvereine gestellt hatte, also etwa von 1628:

Im Namen Gottes,
ich möchte so leben,
wenn es mir erlaubt wird:

Möge in meinem Herzen immer der Wunsch nach der heiligen Armut sein, damit ich, frei von allem, Jesus Christus folgen und meinem Nächsten in aller Demut und Liebe dienen kann. Ich möchte immer in Gehorsam und Keuschheit leben und die Armut, die er so vollkommen gelebt hat, in Ehren halten.

Mein erster Gedanke nach der Ruhe der Nacht richte sich auf Gott, indem ich ihn anbeete, ihm danke und meinen Willen dem seinigen, der sehr heilig ist, übergebe. Angesichts meiner Niedrigkeit und Ohnmacht werde ich die Gnade des Heiligen Geistes anrufen, auf die ich ein großes Vertrauen setzen will, damit sein heiligster Wille mich ganz erfülle, und das ist das einzige, was mein Herz begehrt.